Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Notklousdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 55. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 191 — Mittwoch, den 14. August 1940 — Jahrgang 1940

Wir bleiben immer hart am Feind

Angriffsziele wieder die Süd- und Südostküste / Schwere Schäden auf dem Flughafen Eastchurch / Treffer auf Handels- und Vorpostenschiffe / Zahlreiche Flugzeuge und Sperrballone abgeschossen / 16 von 23 Britenbombern bei Aalborg abgeschossen

Berlin, 13. Aug. Die Luftwaffe setzte Montag die Angriffe auf die Süd- und Südostküste Englands fort. Auf dem Flughafen Eastchurch wurden sechs Hallen vernichtet, Unterkunftsgebäude, Flugplatzanlagen und Oeltanks in Brand geworfen. Weitere Angriffe richteten sich gegen Flakbatterien, die durch Bombentreffer außer Gefecht gesetzt wurden. Zwei große bewaffnete Handelsschiffe erhielten schwere Bombentreffer, zwei britische Vorpostenschiffe wurden durch Bomben versenkt.

Jagdflieger griffen erneut Ballonsperren über der Südostküste Englands an und schossen dabei 12 Sperrballone brennend ab. Ueber der Themse-Mündung gelang es, ein britisches Jagdflugzeug vom Typ Spitfire abzuschießen, auf dem Flugplatz Eastchurch weitere 10 Spitfire durch Bombentreffer am Boden zu zerstören.

Die britische Luftwaffe versuchte Dienstag vormittag einen Bombenangriff auf Aalborg in Dänemark. Von den angreifenden 12 britischen Bombenflugzeugen wurden 6 durch unsere Jagdflieger und 5 durch unsere Flakartillerie abgeschossen, so daß nur ein Flugzeug entkommen ist.

Kurz nach diesem ersten Anflug der Engländer näherte sich eine zweite Welle von 11 Angreifern der Stadt Aalborg, von denen wiederum fünf Flugzeuge zum Absturz gebracht wurden. Damit sind von 23 angreifenden Flugzeugen 16 abgeschossen worden.

Nach den am Nachmittag vorliegenden Meldungen wurden 38 britische Flugzeuge im Luftkampf, 15 am Boden vernichtet. Dazu kommen die 16 Abschüsse bei Aalborg, so daß die Gesamtverluste des Gegners bis zum frühen Nachmittag bereits 69 Flugzeuge betrugen. 13 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Erfolge vom Montag

Insgesamt 92 englische Flugzeuge bei den Luftkämpfen vernichtet — Erfolgreiches Gefecht deutscher Minensuchboote mit feindlichen Schnellbooten in der Nordsee

Berlin, 13. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 12. August griffen deutsche Fliegerverbände Hafen- und Flugplatzanlagen an der englischen Süd- und Südostküste an. Dabei wurde der Kriegshafen von Portsmouth mit zahlreichen Bomben belegt. Das Großkraftwerk und die Werft von Vosper stehen in Flammen. Docks und Kaianlagen sowie ein Vorpostenboot im Kanal erhielten Bombentreffer. Im Laufe dieser Angriffe kam es zu heftigen Luftkämpfen, bei denen insgesamt 43 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

Auf den Flugplätzen Manston, Canterbury, Hawkins und Lympne gelang es, Hallen, Werftanlagen und Unterkunftsgebäude zu zerstören und zum Teil in Brand zu setzen. In Manston wurde ein britischer Jagdverband beim Start gefaßt und dabei drei Flugzeuge vom Muster Hurricane in der Luft, vier am Boden vernichtet. An anderer Stelle sind weitere acht Flugzeuge am Boden zerstört worden.

Bei Dover schossen unsere Flugzeuge zwei Sperrballone in Brand. Bei den in dieser Gegend sich entwickelnden Luftkämpfen verlor der Feind 30 Flugzeuge.

Im Seegebiet ostwärts Southend griffen Sturzkampfflieger einen stark gesicherten Geleitzug an und versenkten trotz heftiger Jagd- und Flakabwehr zwei Handelsschiffe von zusammen 5500 BRT. Ein weiteres Schiff wurde in Brand geworfen.

In der Nacht zum 13. August erfolgten Bombenangriffe auf Schiffsziele bei Swansea und Cardiff sowie Flak- und Scheinwerferstellungen bei Plymouth und in der Humber-Mündung. Die Verminung britischer Häfen wurde fortgesetzt.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 13. August in Nord- und Westdeutschland Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Dabei wurden vier Flugzeuge durch Flakartillerie über deutschem Gebiet abgeschossen.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen 92 Flugzeuge, von denen 12 am Boden, vier durch Flakartillerie, die übrigen in Luftkämpfen vernichtet wurden. 24 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Ein Gefecht in der Nordsee zwischen einigen deutschen Minensuchbooten und mehreren feindlichen Schnellbooten verlief für uns erfolgreich. Es ist anzunehmen, daß mindestens ein feindliches Schnellboot den Hafen nicht mehr erreichte, während unsere Boote unbeschädigt blieben und ihre Tätigkeit planmäßig fortsetzten.

Heftige Gefechte in Somali

Adadleh besetzt — Malta erneut bombardiert

Rom, 13. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Der erste Zusammenstoß mit dem Gros der feindlichen Kräfte, die Britisch-Somaliland verteidigen, begann am 11. um 13 Uhr durch den Angriff unserer Streitkräfte und hat sich während des gestrigen Tages durch eine Anzahl heftiger Gefechte in der Zone von Adadleh entwickelt, das besetzt wurde. Die Schlacht geht weiter. In dieser Zone haben wir eine Blenheim abgeschossen und die Leiche des Piloten — eines Hauptmannes — geborgen. Während der Schlacht haben wir eines unserer Flugzeuge eingebüßt.

Formationen unserer Bombenflugzeuge haben die Treibstofflager Maltas mit Bomben belegt, wobei schwere Brände verursacht wurden.

Englische Phantasiezahlen

Berlin, 13. Aug. Das britische Luftfahrtministerium meldet Dienstag, daß nach nunmehr vorliegenden vollständigen Berichten die deutschen Verluste während der Luftkämpfe am Sonntag und Montag insgesamt 122 Flugzeuge betrügen. Diese Zahlen sind, wie üblich, weit übertrieben.

Allerdings hätte das britische Luftfahrtministerium noch weit höhere Zahlen angeben können, denn Herr Churchill hat ja in seiner letzten Rede erklärt, daß die deutschen Verluste sich grundsätzlich im Verhältnis zu den englischen wie 3:1 verhielten. Nach dieser Theorie hätte das britische Luftfahrtministerium die deutschen Verluste während der beiden letzten Tage mit wenigstens 555 angeben müssen, da die britischen Verluste tatsächlich 185 Flugzeuge betrugen.

Derartig phantastische Zahlen zu veröffentlichen hat aber das gewiß nicht schüchterne britische Luftfahrtministerium doch nicht gewagt und damit wurde Churchill von seinem eigenen Ministerium im Stich gelassen.

Die Tatsachen allerdings sehen wesentlich anders aus als der Lügenlord es wünscht. Die deutschen Gesamtverluste betrugen auch nicht einmal 122, sondern insgesamt 45 Flugzeuge. Trotz aller britischen Verdrehungskünste ist an dieser vom deutschen Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegebenen Zahl nichts zu drehen und zu deuteln.

Fortgesetzter Angriff

Nach Portland kam Portsmouth an die Reihe, Englands stärkster Kriegshafen. Auf der Reede von Spithead fanden alljährlich die prunkvollen Paraden der Flotte Seiner Majestät statt, jener Flotte, die sich längst nicht mehr in dem mächtig befestigten Portsmouth aufzuhalten wagt, sondern sich irgendwo in die Irische See verkrochen hat, soweit sie nicht von den Italienern im Mittelmeer eingeschlossen ist.

Die systematische Zermürbung der englischen Küstenverteidigung und der britischen Flugwaffe wird fortgesetzt. Sehr erheblich sind dabei die Abschußzahlen. Mehr als 90 Flugzeuge, zumeist Jäger, haben die Briten an jedem der letzten beiden Tage verloren. Das bedeutet ohne weiteres eine fühlbare Schwächung ihrer aktiven Verteidigungskraft.

Gleichzeitig gehen unsere Jäger gegen die feindlichen Sperrballone erfolgreich vor, die als Element einer mehr passiven Verteidigung besonders bei Dover verwendet werden. Niemand in Deutschland soll sich einbilden, daß es sich hier um einen leichten Kampf handelt. Die englische Luftwaffe kämpft vielmehr mit zäher Verbissenheit, um so höher sind die Erfolge unserer Flieger zu bewerten, die an jedem der Kampftage dem Gegner ein Vielfaches an Verlusten beigebracht haben.

Der Vormarsch der italienischen Kolonialstreitkräfte von Abessinien zur Besitzergreifung des britischen Somalilandes geht zügig weiter. Nachdem der italienische OKW.-Bericht schon am Sonntag mitteilen konnte, daß das Gebirge zwischen der italienisch-britischen Grenze und Berbera überschritten worden ist, steigen die italienischen Kolonnen jetzt aus den Bergen nach der Küste in Richtung Berbera nieder. Gleichzeitig hat sich offenbar die nördliche Kolonne, die binnen drei Tagen bis Zeila durchgestoßen war, auf der guten Küstenstraße in Richtung Berbera in Marsch gesetzt.

Die englische Hauptmacht im Somaliland hat sich in der Gegend von Adadleh zum Kampf gestellt, der bereits seit zwei Tagen andauert. Es ist bezeichnend für die Gesamtsituation des britischen Empire, daß die Engländer nicht gewagt haben, die indischen Truppen, die sie ursprünglich für die Verteidigung von Ostafrika vorgesehen hatten, an dieser Stelle einzusetzen.

In Anbetracht der scharfen politischen Spannung, die trotz aller schönen Worte aus London nach wie vor zwischen England und Indien herrscht, fürchten sie wohl mit Recht, daß diese Truppen für sie eher eine Belastung als eine Hilfe sein würden. Die wiederholten Angriffe auf Malta führen zwangsläufig dazu, den Wert dieser Flotten- und Luftbasis für die englische Kriegführung im Mittelmeer völlig illusorisch zu machen.

Was hat England zu verstecken?

Neutrale Pressevertreter bezweifeln britische Siegesmeldungen

Stockholm, 13. Aug. Auch die großen Luftkämpfe über dem Kanal bezw. den verschiedensten Stellen Südenglands sind von der englischen Propaganda aufs neue als Siege der britischen Luftwaffe hingestellt worden. Die Propagandamaschine Englands läuft jetzt auf Hochtouren. Alles wird daran gesetzt, um nicht nur dem englischen Volke, sondern auch der Welt vorzumachen, daß es überhaupt keine deutschen Siege gegeben habe, sondern nur englische.

Im britischen Rundfunk z. B. wird seit Montag in jeder Sendung des Nachrichtendienstes ein langer Vortrag gehalten, in dem die deutschen Angaben über die großartigen Erfolge der Luftwaffe auf England zurückgewiesen werden. Auffallend ist jedoch, daß nicht ein einziges Mal die deutscherseits veröffentlichten Berichte, vor allem aber die vom OKW gemeldeten Verlustziffern der britischen Luftwaffe genannt werden. Dementsprechend sind auch die englischen Dementis vage und nichtssagend gehalten.

Auch in England selbst scheint man den amtlichen Angaben über den Ausgang dieser Luftkämpfe der letzten Tage wachsendes Mißtrauen entgegenzubringen. Dies trifft nicht nur für weiteste Kreise der britischen Bevölkerung zu, sondern auch für die Londoner Korrespondenten neutraler Blätter.

Der Londoner Mitarbeiter von „Dagens Nyheter" z. B. greift am Dienstag die britischen Behörden scharf an, weil, wie er berichtet, es nur amerikanischen Journalisten gestattet werde, hier und da die Angaben der amtlichen Stellen durch eigene Beobachtungen zu prüfen. Den übrigen ausländischen Journalisten in London werde so etwas niemals gestattet, und es sei ihnen daher völlig unmöglich, sich eine eigene Meinung über den Charakter oder die Konsequenzen der augenblicklichen Luftkämpfe über England zu bilden.

In der Regel sei es so, daß die Londoner Vertreter von Zeitungen neutraler Länder des europäischen Kontinents keine derartigen Gelegenheiten erhielten. Sie könnten sich daher über den tatsächlichen Stand der britischen Heimatverteidigung kein eigenes Urteil bilden.

Mit offener Ironie fährt der schwedische Korrespondent dann fort: Vielleicht wünsche man nicht, daß die Luftkämpfe von allernächster Nähe aus beobachtet würden. Nur den amerikanischen Journalisten sei es hier und da gestattet, durch gelegentliche Besuche an Ort und Stelle sich davon überzeugen zu können, ob nun tatsächlich in den bombardierten Gebieten nur geringer Schaden angerichtet worden sei, wie dies in den amtlichen Kommuniqués gemeldet werde, oder ob diese leichten Schäden nur auf dem Papier existieren.

Gewiß versuchten die englischen Behörden, die unmittelbar mit der Auslandspresse zusammenarbeiteten, die Militärbehörden dazu zu überreden, daß auch anderen Journalisten als lediglich den „Vettern aus Amerika" Gelegenheit zu derartigen Besichtigungen gegeben würde. Ihre diesbezüglichen Bemühungen seien bisher jedoch völlig erfolglos geblieben. Weiter schreibt der schwedische Korrespondent: Man muß doch feststellen, daß die britische Taktik auf diesem Gebiete deutlich Englands völligen Unverstand bezüglich der Propaganda im Kriege zum Ausdruck bringt.

Deutschland beherrscht den Kanal

Ein Korrespondent von „Aftonbladet" hatte Gelegenheit, an einem Flug über den Kanal teilzunehmen. Er faßte seine Eindrücke in die Sätze zusammen: „Es kann als typisch für die Herrschaft der deutschen Luftwaffe im Luftraum über dem Kanal bezeichnet werden, daß der ziemlich lange Flug in einem gewöhnlichen Passagierflugzeug stattfand, in dem die einzige Waffe die Kamera der Journalisten war.

Während des ganzen Fluges über dem Wasser, das Englands Namen trägt, sahen wir nicht ein einziges Flugzeug. Plötzlich tauchten acht äußerst schnelle Maschinen am Horizont auf und interessierten sich für unser Transportflugzeug. Es entstand für einen Augenblick Nervosität, aber dann konnten wir feststellen, daß es Messerschmittflugzeuge waren. Weder in der Luft, noch auf dem Wasser konnten wir Engländer entdecken, dagegen war die Küste ein regelrechter Schiffsfriedhof.

Die meisten Schiffe — man könnte ohne Uebertreibung sagen, alle Schiffe — gingen ihrem Untergang entgegen, als sie dem vernichtenden Feuer der Stukas ausgesetzt waren. U. a. sahen wir, wie ein englischer Kreuzer einen Volltreffer mittschiffs durch eine Stukabombe erhielt. Die Wirkung war so stark, daß das Schiff in zwei Teile gespalten war. Wir sahen in diesem Schiffsfriedhof auch viele Torpedoboote, kleine Jäger, Küstenwachschiffe und eine Reihe anderer Kriegsschiffe verschiedener Typen."

„Etappen auf dem Weg zum Sieg"

England hat Mangel an ausgebildeten Kampffliegern

Rom, 13. Aug. Lebhaften und freudigen Widerhall haben die großen deutschen Luftsiege unter den italienischen Fliegern ausgelöst, die als Fachleute betonen, daß die jüngsten Niederlagen der Engländer außer den schweren Verlusten des Feindes auch dazu beitragen werden, die tatsächliche Ueberlegenheit der Luftstreitkräfte der Achsenmächte an allen Kriegsfronten, von der Nordsee bis zum Mittelmeer und Indischen Ozean, zu beweisen.

Man könne heute feststellen, so unterstreicht der Kriegsberichterstatter der „Stefani", daß die gewonnenen Luftschlachten ebenso wie die Siege zu Lande und zu Wasser Englands Widerstandskraft stark beeinträchtigen und außerdem Etappen auf dem Wege zum Endsieg der Achse darstellen. Die bereits seit einiger Zeit von den deutschen und italienischen Luftstreitkräften planmäßig durchgeführten Zermürbungsaktionen sind im vollen Gange und vor allem in den letzten drei Wochen immer heftiger geworden, in denen die Deutschen und Italiener ihre Angriffe auf die feindliche Flotte und Flugstützpunkte, gegen die Anlagen, Fabriken und Depots vervielfacht haben.

Bombardierungen und Luftkämpfe haben die fliegerische Tätigkeit der letzten Tage gekennzeichnet und eine Tatsache klar erkennen lassen, die Churchill und Duff Cooper in ihren optimistischen Kalkulationen nicht genügend in Rechnung gestellt haben. Die englischen Flugzeugfabriken haben zwar ihre Produktion erhöhen können, aber die Royal Air Force müsse ihre hochmodernen Flugzeuge nicht genügend erfahrenen Piloten anvertrauen. Die englischen Piloten verfügten über äußerst starke Apparate, die zum Teil hinsichtlich ihrer Bewaffnung einigen älteren Typen der deutschen und italienischen Luftwaffe gleich seien; dennoch hätten die Engländer schwere Niederlagen einstecken müssen, denn Kampfflieger könne man einfach nicht aus dem Boden stampfen. Dies ist der Kern des Problems, wie der „Stefani"-Berichterstatter unterstreicht.

Die RAF habe früher wohl über eine Reihe guter Kriegsflieger verfügt, aber ein Jahr schwerer Kämpfe an der nordeuropäischen Front und die zwei Monate Krieg im Mittelmeer hätten ihre Reihen bereits stark gelichtet.

Die Zermürbungsaktion der deutschen und italienischen Luftwaffe wirkt sich, wie der „Stefani"-Berichterstatter zum Schluß feststellt, in immer stärkerem Maße auf die Gesamtheit der Organisation der RAF aus und verringere so die Schlagkraft einer Waffe, auf die der Feind seine größten Hoffnungen gesetzt hatte.

England und die Luftkämpfe

Weiter Weg von der Niederlage bis zum theoretischen Sieg

Rom, 13. Aug. Die englische Lügen- und Propagandazentrale trompetet mit verdächtigem Stimmaufwand in alle Welt Phantasiemeldungen von „großartigen" Siegen der „Royal Air Force" hinaus. Täglich werden den in London verbliebenen ausländischen Journalisten, besonders den Korrespondenten der amerikanischen Presse, vom britischen Informationsministerium am laufenden Bande fulminante „Sieges"-Bulletins geliefert, offenbar in der Hoffnung, auf diese Weise die neutrale Presse mit tendenziösem Stoff zu überfüttern, damit für die knappen Tatsachenberichte der deutschen und italienischen Wehrmacht, die mit wirklichen Erfolgen aufwarten können, kein Platz in den Blättern des Auslandes gelassen wird.

Englands Lügenoffensive

Die neue Lügenoffensive der Londoner Plutokraten- und Kriegstreiberclique ist also nur dazu bestimmt, die eigene Oeffentlichkeit und die neutralen Länder, vor allem aber die USA., soweit es überhaupt möglich ist, über den wahren Stand der Dinge zu täuschen. Im Rahmen dieser Lügenoffensive reden die Londoner Blätter und Radio London dreist und gottesfürchtig von dem „stolzesten Schlag", den die „Royal Air Force" der deutschen Luftwaffe zugefügt hat.

Der Oberlügner Churchill, der sich schon im Weltkrieg seine Sporen auf diesem Gebiete verdiente, leistete einen kümmerlichen Beitrag zu der in seinem Auftrage von Duff Cooper lancierten Kampagne, indem er an den britischen Luftfahrtminister ein Glückwunschtelegramm richtete, in dem der Dank an die Jagd- und Bombenstaffeln der „RAF." weitergeleitet wurde.

Dabei sind in den letzten Tagen Millionen von Engländern die Augenzeugen der harten Schläge gewesen, die die deutsche Luftwaffe auf die beiden wichtigen britischen Kriegshäfen Portland und Portsmouth, auf Kriegs- und Handelsschiffe, auf Hafenanlagen, Flugplätze und Fabriken der Kriegsindustrie niederprasseln ließ. Die deutsche Luftoffensive, die seit drei Tagen mit äußerster Heftigkeit über der gesamten Südküste Englands tobt, spricht eine andere „schlagendere" Sprache, als all das Lügengemauschel der Londoner Gazetten.

Das betrogene englische Volk

Sollte damit die Gutgläubigkeit (um nicht zu sagen Dummheit) des englischen Volkes wirklich noch lange getäuscht werden können? Die Stimmung der breiten Volksmassen in England befindet sich in einer derart nervösen Spannung, daß — wie ein Brief Lord Queenboroughs in der „Times" beweist — „die befürchtete Invasion und Landung der Deutschen als geringeres Uebel" betrachtet werden könne!

Verringerte britische Verteidigungskraft

Ueber Spanien liegen Informationen aus London vor, wonach die schweren Bombenangriffe der deutschen Luftwaffe auf die für die Verteidigung der gesamten Südküste Englands so überaus wichtigen Kriegshäfen Portland und Portsmouth derart weittragend sind, daß die englische Verteidigungskraft in diesem so besonders gefährdeten Sektor Englands bereits beträchtlich vermindert worden ist. Von Sonnabend nachmittag bis Montag abend erfolgten die deutschen Angriffe ununterbrochen in dichten Wellen auf das Festland wie auf die Wasserstraße längs der englischen Südküste. In allen Städten von Kent, Sussex, Hampshire und Dorset herrschen Entsetzen, Angst, Panik und die Ahnung von dem, was noch kommen kann.

Jud Horeb Elisha ist skeptisch

In diese übernervöse Hochspannung der Gemüter hinein redet der ehemalige Kriegsminister Hore Belisha. Dieser Jude sprach in Devonport davon, daß England auf allen Gebieten des nationalen Lebens Beweise von Entschlossenheit geben müsse, sonst könne man nicht hoffen, jene entschlossen gerüsteten und aufs höchste organisierten Nationen (gemeint sind Deutschland und Italien) zu besiegen, die England zu vernichten trachten.

Der Jude Horeb Elisha unterstreicht, das wichtigste sei, daß England sich auf den Tag vorbereite, an dem es selbst die Offensive ergreife, und daß England sich deshalb fortan ganz auf die Organisation einer Armee von mehreren Millionen Mann einstellen müsse. Nur dann könne der Krieg auf zufriedenstellende Weise beendet werden!

Aber leider so schloß der ehemalige britische Kriegsminister, werde „die Aufmerksamkeit und Energie der Führung der englischen Streitkräfte allzusehr von den Vorbereitungen für die Verteidigung gegen eine Invasion abgelenkt, so daß — wenn die Invasion gelingt — alles zusammenbrechen wird." Sollte die Invasion nicht gelingen, dann müsse England aber die notwendigen Streitkräfte bereit haben, um von der Defensive zur Offensive übergehen zu können.

Welchen Eindruck müssen derartige Worte auf die englische Oeffentlichkeit heute machen, nachdem seit Tagen und Wochen die Chamberlains, Churchills, Duff Coopers und Edens immer wieder versichert und beteuert hatten, daß die „Armee" — nach der Hore Belisha ruft — schon fix und fertig bereitstehe, bewaffnet und auch ausgerüstet sei und nur darauf brenne, sich mit dem Feinde zu messen. . . .

Armes England!, kann man nur sagen . . .

Sonntag längster Luftalarm in Südengland

„Nya Daglight Allehanda" gibt eine Meldung aus einer Stadt an der englischen Küste wieder, wonach Südengland am Sonntag den längsten Luftalarm erlebte, der je im gegenwärtigen Krieg gegeben worden ist. Er dauerte vom Morgengrauen bis zur Dämmerung an und fast die ganze Zeit über gingen starke deutsche Luftstreitkräfte zum Angriff auf verschiedene Ziele an der englischen Südküste über. Die Luft sei, so wird berichtet, von Bombenexplosionen, vom Geräusch der krepierenden Luftabwehrgranaten, vom Motorenlärm der angreifenden Bombenflugzeuge und vom Knattern der Maschinengewehre erfüllt gewesen. Man habe die deutschen Flugzeuge am Horizont wie kleine Insekten auftauchen sehen können. Mit ohrenbetäubendem Lärm hätten sie sich genähert, um ihre Bombenlast abzuwerfen, und dann wieder in Richtung der französischen Küste zu verschwinden.

Regierungsumbildung in Frankreich?

Laval soll jüngere Kräfte heranziehen

Genf, 13. Aug. Bezüglich der innenpolitischen Entwicklung in Frankreich erwartet man in gewöhnlich gut unterrichteten französischen Kreisen in dieser Woche noch gewisse Entscheidungen. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Regierungsumbildung, von der hier schon seit einiger Zeit gesprochen wird, nur noch eine Frage von wenigen Tagen ist.

Marschall Petain, der die gegenwärtige Regierung aus eigenem Entschluß gebildet und die einzelnen Minister ohne jede Konsultierung in das Kabinett berufen haben soll, scheint gegenwärtig dem Vizepräsidenten Laval freie Hand zu geben für die geplante Umbildung der Regierung. Diese Umbildung dürfte in doppelter Hinsicht zur Notwendigkeit werden.

Ganz offensichtlich hat die gegenwärtige Regierung in den verschiedensten französischen Kreisen, insbesondere bei den aktivistischen rechtsgerichteten Parteien und Bewegungen nicht die nötige Resonanz gefunden, weil ihrer Auffassung zufolge verschiedene Minister wegen ihrer politischen Herkunft und Vergangenheit keine repräsentativen Vertreter des neuen Frankreich sein könnten.

Man weist in diesem Zusammenhang in den eingangs erwähnten Kreisen darauf hin, daß Vizepräsident Laval eine Chance, wenn auch nur eine verhältnismäßig kurze, gegeben sei, um die Basis der Regierung durch Einbeziehung junger Kräfte zu erweitern und in den Wünschen der sich als „revolutionär" bezeichnenden Strömungen nachzukommen.

Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß man eine Bewegung wie die Doriot-Partei nicht übergehen könne. Im allgemeinen herrscht der Eindruck vor, daß gewisse in Vichy erwarteten Ereignisse eher den Weg der Revolution nehmen.

Frankreich Demobilmachung

Die zu Beginn des Monats Juli in Angriff genommene Demobilmachung wird, wie die Agentur Havas mitteilt, in diesen Tagen beendet sein. Die Heimkehr derjenigen demobilisierten Soldaten, deren Wohnort in der Besetzungszone liegt, ist einer Reihe von Vorschriften unterworfen, die von den deutschen Okkupationsbehörden erlassen wurden.

Die Judenplage in Marseille

Einem Bericht des französischen Rundfunks ist zu entnehmen, daß sich in Marseille eine zunehmende judenfeindliche Stimmung bemerkbar macht. Der Rundfunk gibt als Ursache das Auftreten der zahlreichen französischen und ausländischen Juden an, die in Marseille auf eine Fahrtgelegenheit nach Uebersee warten. Die Empörung weiter Volkskreise habe bereits zu vielen Handgreiflichkeiten gegen das jüdische Element geführt.

Das Deserteurschiff „Massiglia"

Daladier in Begleitung von Mandel, Cohn, Levy und Salomon

Jean Zay in Unterhosen

Genf, 13. Aug. Nähere Einzelheiten über die Flucht eines Teiles der ehemaligen französischen Regierung auf dem Dampfer „Massiglia" nach Casablanca wurden jetzt aus einem Augenzeugenbericht bekannt.

Als die „Massiglia" am 21. Juni in Bordeaux auslaufbereit lag, hatten sich, dem Bericht zufolge, neben zahlreichen anderen Passagieren etwa 100 „prominente Reisende" an Bord eingefunden, unter denen insbesondere der ehemalige Ministerpräsident Daladier in Begleitung einer Dame und seiner zwei Söhne, der ehemalige Marineminister Campinchi und Frau, der jüdische Innenminister im Kabinett Reynaud, Mandel, sein Rassegenosse, der ehemalige Unterrichtsminister Jean Zay in Begleitung seiner ganzen Familie und eines kleinen Hundes, sowie der ehemalige Volksfront- und Unterstaatssekretär Vienot auffielen. Weiter befanden sich darunter der ehemalige sozialdemokratische Minister Paul Bastide, der frühere Außenminister Delbos, die Abgeordneten Salomon Grumbach, Levy Alphandery, Jammy Schmidt, Wiltzer, der farbige Abgeordnete Galandou Diouf, die Fliegerin Susanne Cohn, der Direktor der Schönen Künste, Huisman, der jüdische Abgeordnete Mendes France und andere.

Kaum an Bord des Schiffes angekommen, begab sich einer der großen Herren zum Kapitän, um die beschleunigte Abfahrt des Schiffes zu veranlassen. Die Reise selbst begann wegen der unruhigen See sehr unangenehm. Das Schlimmste erwartete die Herrschaften jedoch in Casablanca, als sie erfuhren, daß Algerien die Einreise der Flüchtlinge verweigere.

Das Schiff blieb zunächst bei unruhiger See 24 Stunden auf der Reede und legte dann erst im Hafen an. Inzwischen war aus Bordeaux Weisung gekommen, keinen der Passagiere von der „Massiglia" von Bord zu lassen. Daladier, der als erster an Land zu gehen suchte, wurde von einem Militärposten zurückgewiesen und mußte umkehren. Trotz dieses Verbotes gelang es einigen Passagieren, wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, auf Umwegen von Bord zu steigen, so z. B. Jean Zay, dem dies Abenteuer aber schlecht bekam. In der Stadt wurde er zweimal erkannt und die wütende Menge ging tätlich gegen ihn vor. Das erste Mal brachte er sich durch die Flucht in einer Taxe in Sicherheit. Als er jedoch zum Schiff zurückkehren wollte, wurde er erneut gestellt und erhielt von einem Franzosen mehrere Faustschläge und Ohrfeigen. Um jeden weiteren Zwischenfall zu vermeiden, wurde die „Massiglia" wieder aus dem Hafen herausgesteuert und dort von einem Torpedoboot bewacht.

Am Morgen des 28. Juni kam dann ein Befehl von der Generalresidenz, alle Passagiere um 11 Uhr unter strengster Geheimhaltung an einem Kai außerhalb des Hafens, an dem gewöhnlich keine Personendampfer anlegen, an Land zu bringen. Trotzdem hätten sich etwa 50 Franzosen und Eingeborene, die von der geplanten Landung Kunde erhalten hatten, eingefunden und bereiteten den prominenten Passagieren einen „unauslöschlichen Empfang".

Zunächst nahmen sich die Zollbeamten der Aussteigenden an, die fast sämtlich im Besitz umfangreicher Devisenpakete waren. Im Nu entstand eine allgemeine Schlägerei, bei der Jean Zay, Campinchi und die beiden Söhne Daladiers besonders mitgenommen wurden. Zay wurden, dem Bericht zufolge, die Kleider vom Leibe gerissen, und er mußte den ganzen Nachmittag nur mit einer Unterhose bekleidet zubringen. Die Söhne Daladiers blieben bewußtlos auf dem „Schlachtfeld" liegen. Campinchi wurde mit Faustschlägen bearbeitet und verlor dabei drei Zähne.

Die Polizei war machtlos gegen diese spontane Kundgebung, bis Militärverstärkung herankam, und die Passagiere der „Massiglia" in Militärkraftwagen nach dem Bahnhof transportiert wurden. Dort mußten sie unter Bewachung von Senegalnegern — Jean Zay immer noch in Unterhosen — sechs Stunden auf dem Bahnhof zubringen. Um 20 Uhr traf schließlich Befehl aus Rabat ein, daß ein Teil der Passagiere in ein vier Kilometer von dem Zentrum der Stadt entferntes großes Hotel geschafft und der andere Teil in einem sieben Kilometer entfernten Waisenhaus untergebracht werden solle.

Mit diesem Warten endet der Bericht, in dem außerdem noch bestätigt wird, daß der englische Generalstabschef Gort am selben Tage unerwartet mit einem Flugzeug in Rabat eintraf, um mit den ehemaligen französischen Regierungsmitgliedern Verbindung aufzunehmen. Zwei Stunden vorher jedoch war im Schiff der Generalresident, General Gonrad, mit Vollmacht der Regierung in Bordeaux eingetroffen, so daß Lord Gort unverrichteter Dinge wieder zurückkehren mußte.

Lord Woolton empfiehlt Grasdiät

Das aufsehenerregende Interview einer Glasgower Zeitung

Mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen hat die englische Lügenagitation sich bisher bemüht, der Oeffentlichkeit zu erzählen, daß es England von Tag zu Tag besser geht und daß niemals an eine Blockade der Insel zu denken sei. Der Ernährungsminister Lord Woolton selbst hat nun diese Propaganda Lügen gestraft, wie ein aufsehenerregendes Interview enthüllt, das die Zeitung „Glasgow Herald" am 8. August veröffentlichte.

Danach hat Englands Ernährungsminister einwandfrei eingestanden: „Wir haben es mit zwei Formen des Krieges zu tun. Wir haben den Krieg der Soldaten, der Granaten, Kanonen und des Metalls. Wir bekommen nun den Blockadekrieg!"

Die Blockade also, die das hochmütige, kriegsverbrecherische England Deutschland und dem ganzen europäischen Kontinent angedroht hat, fällt nun auf England selbst zurück. Deutsche Kriegsschiffe und Flieger halten scharfe Wacht, daß England auch weiterhin von der Zufuhr von außen so gut wie abgeschnitten bleibt.

Jeder, der die Proklamierung des Hungerkrieges durch die Londoner Plutokraten gegen die Frauen und Kinder des Kontinents verurteilt hat, wird Genugtuung darüber empfinden, daß endlich England selbst einmal eine Blockade zu spüren bekommt.

Wie verfahren die Ernährungslage drüben ist und wie sehr dort bereits der Mangel an Lebensmitteln wirken muß, offenbaren die weiteren Ausführungen, die der Ernährungsminister Lord Woolton im Verlaufe seines Interviews machte. Er bezog sich nämlich auf einen Brief, der den Wert getrockneten Grases auf Sandwiches hervorhebt.

Wörtlich erklärte er dazu: „Ich habe eine ganze Serie von Rezepten für getrocknetes Gras, die ich meiner Frau gegeben habe. Amerikanische Wissenschaftler behaupten, daß getrocknetes Gras alle für den Menschen nötigen Vitamine enthält. Ich habe nicht die Absicht, die Bevölkerung dieses Landes auf Grasdiät zu setzen."

Im Grunde genommen aber meinte Lord Woolton, es sei durchaus zu empfehlen, zum Grasessen überzugehen. „Wir können" — so fügte er hinzu — „immer noch Fleisch danach essen, und ich selbst ziehe diese Art vor." Wer's glaubt, daß dieser Plutokrat heute schon Gras ißt, muß mit Blindheit geschlagen sein, denn es ist kein Geheimnis mehr, daß diese Clique in England ihre Speicher mit Lebensmitteln bester Güte gefüllt hat.

Das Grasessen wird zunächst nur etwas für das Volk sein, von dem man sich in England ja in Kreisen der sogenannten Gesellschaft möglichst weit zu distanzieren pflegt, aber wir glauben heute schon sagen zu können, daß das englische Volk eines Tages seinen Ernährungsminister beim Wort nehmen wird und daß auch er vielleicht dann Gras essen muß, wenn er nicht ins Gras beißen will. Inzwischen empfehlen wir der englischen Propaganda nach der von Churchill und Duff Cooper aufgefrischten Methode Coué weiterhin das Sprüchlein: Es geht uns besser und besser! herzubeten.

Verräter hingerichtet

Berlin, 13. Aug. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 30 Jahre alte Myndert Meeuwissen ist heute morgen hingerichtet worden. — Der Verurteilte hat sich aus Gewinnsucht vom Nachrichtendienst einer fremden Macht anwerben lassen und in dessen Auftrag versucht, im Reich militärische Anlagen zu erkunden. An dem pflichtgemäßen Verhalten eines Volksgenossen, den er aushorchen wollte, ist sein verbrecherischer Plan gescheitert.

Der Wirbelsturm, der Südcarolina heimsuchte, richtete auch im Staate Georgia schweren Schaden an. Nach der bisherigen Schätzung forderte der Sturm 42 Menschenleben, davon 25 auf der nahe der Küste von Südcarolina gelegenen Insel St. Helena. Der Materialschaden beträgt schätzungsweise mehrere hunderttausend Dollar.

Feiger britischer Angriff
auf Krankenhaus in Amsterdam

Berlin, 13. Aug. Montag nacht um 2.05 Uhr warf ein britisches Bombenflugzeug, nachdem es vorher sein Ziel durch Leuchtbomben erhellt hatte, vier Bomben auf ein Krankenhaus in Amsterdam ab. Eine Bombe durchschlug das Dach des Lazarettes, zwei andere Bomben fielen auf den Hof der Klinik und beschädigten die umliegenden Gebäude der Augenklinik und der Zahnstation, eine vierte Bombe schlug in unmittelbarer Nähe des Lazarettes ein und traf ein Wohnhaus, welches völlig abbrannte.

Hierzu wird festgestellt, daß das Dach des Krankenhauses mit einem großen roten Kreuz auf weißem Grund vorschriftsmäßig gekennzeichnet war und daß somit der britische Angriff sich planmäßig gegen eine Einrichtung richtete, die unter dem Schutz der Genfer Konvention steht.

Der Simplon-Orientexpreß der internationalen Schlafwagengesellschaft kam in Istanbul zum erstenmal seit Kriegsbeginn ohne einen einzigen Fahrgast an.

Lazarette, Krankenhäuser
Das sind die Ziele der englischen Bomben

Berlin, 13. Aug. Nach den verbrecherischen Angriffen britischer Flieger auf holländische Militärlazarette und Krankenhäuser werden nunmehr weitere Bombenüberfälle auf deutsche Lazarette, Krankenhäuser und Friedhöfe bekannt. So fielen in der letzten Nacht mehrere englische Bomben neben ein Marinelazarett in Norddeutschland. Es wurden glücklicherweise nur einige Treibhäuser zerstört, sonst aber keine Schäden angerichtet. Weiterhin warfen britische Flieger Brandbomben auf ein westdeutsches Krankenhaus. Auch hier verfehlten die Bomben ihr Ziel. Lediglich eine Leichenhalle fing Feuer und brannte aus. Sowohl das Marinelazarett wie das Krankenhaus waren durch rote Kreuze auf weißem Grunde vorschriftsmäßig gekennzeichnet und als solche weithin sichtbar. Schließlich wird noch ein Bombenangriff der britischen Luftwaffe auf den Friedhof eine kleinen norddeutschen Gemeinde bekannt. Hier wurden eine Reihe von Gräbern durch die Bomben restlos zerstört.

In wenigen Zeilen

Die Newyorker Presse verfolgt die Luftschlacht über Südengland mit ungeheurer Spannung, die sich in sensationellen Ueberschriften ausdrückt. Die Blätter bringen in großer Aufmachung eine Meldung der Associated-Preß aus Berlin, die die deutschen Erfolgsberichte ausführlich wiedergibt.

Eine Reutermeldung läßt erkennen, daß der Kampf der Bergstämme an der indischen Nordwestgrenze gegen ihre britischen Unterdrücker mit unverminderter Heftigkeit weitergeht.

Nachdem erst vor wenigen Tagen bei einem Anschlag auf den Schnellzug Darca—Kalkutta 17 Personen getötet wurden, wird jetzt von einem neuen Attentat auf den Expreß Rangoon—Mandalay berichtet. Wie verlautet, sollen dabei vier Personen getötet und 21 verletzt worden sein.

Verschiedene Theater in Paris werden, wie der französische Rundfunk ankündigt, demnächst ihre Pforten wieder öffnen, so die „Comedie Française". Die Große Oper und die Staatliche Kunstschule sollen den Betrieb umgehend wieder aufnehmen.

Die Belebung der Kampftätigkeit in England findet in Moskau wachsendes Interesse. Besonders starken Eindruck hat der letzte deutsche Heeresbericht über die Kampfhandlungen am 11. und 12. August hervorgerufen, der von den Moskauer Blättern in großer Aufmachung wiedergegeben wird.

In Dairen wurden, wie Domei berichtet, neunzehn Ausländer verhaftet. Ihnen wird Verbreitung böswilliger Propaganda gegen Japan und Mandschukuo und Benutzung verbotener Kurzwellenempfänger zur Last gelegt.

In der Dienstagvormittag-Ziehung der fünften Klasse der Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 500 000 RM auf die Nummer 306 298. Die Lose dieser Glücksnummer wurden in Achtelteilung ausgegeben.

Der Petit Marseillaise vom 9. 8. berichtet: Wie aus Aegypten gemeldet wird, nimmt dort die Unabhängigkeitsbewegung gegenüber Großbritannien immer mehr zu. Die führenden Persönlichkeiten dieser Bewegung gewinnen innerhalb der Massen der Bevölkerung immer größeren Anhang.

Das planmäßige Verkehrsflugzeug Melbourne—Canberra ist in der Nähe des Flughafens von Canberra abgestürzt. 10 Personen erlitten dabei den Tod. Man vermutet, daß der australische Heeresminister Street, der Luftfahrtminister Fairbairn und Vizepräsident Gullett unter den Toten sind. — Die für Dienstag anberaumte Kabinettssitzung wurde aus diesem Grunde verschoben.

Sport und Spiel

Neue Fußball-Länderkämpfe

Gegen Finnland, Slowakei, Ungarn, Bulgarien und Jugoslawien

Im Gegensatz zu England, wo der Sport am Boden liegt, ist das deutsche Sportleben in dem uns von den Briten in schmählicher Weise aufgezwungenen Kriege intakt geblieben. Rund 50 von uns bestrittene Länderkämpfe in den letzten zwölf Monaten sprechen dafür, daß deutsche Tatkraft keinen Stillstand kennt. Vielmehr wird auf dem einmal eingeschlagenen Wege weitergeschritten! Neue Pläne sind zur Tat geworden.

So gibt das Reichsfachamt Fußball die Abschlüsse von neuen Länderspielen bekannt, die in den nächsten Monaten gegen Finnland, Slowakei, Ungarn, Bulgarien und Jugoslawien führen.

Menden

*— Mit den
Der Unteroffizie
mühle 24, wurd
Klasse ausgezeich
dert. Die Heim

*— Die 2.
Kriegshilfswerk
findet am 17. u
men schmucke
Kriegsgeräte un
meln die Männ
des Reichskriege
Roten Kreuzes.

*— Schulfe
verschiedentlich
Schulferien gesp
sagen: Nach ein
präsidenten von
darf der Unterr
präsidenten unt
Berufsschulen e
Verfügung des
aufgenommen w
sein wird, ist bi
nicht bekannt.

*— Stadt
79 133 RM. E
konnte bei der
Deutsche Rote K
und Land Iserl
Spendenfreudigk
samt wurde im
gespendet. Dies
sprechendes Zeic
Front in der He
will hinter dem
Front.

*— Einen b
felds-Wiese ein
glatten Boden z
verletzung zu.

*— Leere A
festgestellt werde
Stadt die Volks
zum späten Abe
durch sehr leicht
können. Das E
tig vorzunehmen
Füllen der Asch
auf die Straße
nen sehr leicht

Langsam, g
unserm Hönneta
sich anschicken wi
glüht und blüht
das Ansetzen der
sorge für den He
ter und die Vo
Frühling!

Der Garten
Aufmerksamkeit.
kommenden Jah
sen wir jetzt säe
gebe dir einige
dich deines Erdb
nem Rasen noch
ren. Zwei S
Die „Rügen", al
Sorte, wie auch
gute. Gerade fü
Obst! Kannst d
men? Ei, so sä
Der läuft gerad
kleinen (sehr klei

Du kannst aber
früchtige Sorten
Winter anwurze
gut treiben, reic
Der August brin
bäumen die erst
ist der früheste,
Jahre nach dem
es nicht unbedin
wohl diese neue
Klein- und Klei
Der Klarapfel n
sehr groß. Bes
ich sehe mit Bed
Garten hast.
Albaum brau
en! Du m

Menden

*— **Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.** Der Unteroffizier Josef Schelte, Fingerhutsmühle 24, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und zum Feldwebel befördert. Die Heimatstadt gratuliert herzlichst.

*— **Die 2. Straßensammlung** für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz findet am 17. und 18. August statt. Es kommen schmucke Abzeichen zur Austeilung, die Kriegsgeräte und -Waffen darstellen. Es sammeln die Männer der Deutschen Arbeitsfront, des Reichskriegerbundes und des Deutschen Roten Kreuzes.

*— **Schulferien.** In der letzten Zeit wird verschiedentlich über die Verlängerung der Schulferien gesprochen. Dazu ist folgendes zu sagen: Nach einer Mitteilung des Regierungspräsidenten von Arnsberg vom 29. Juli 1940 darf der Unterricht in allen dem Regierungspräsidenten unterstellten Volks-, Mittel- und Berufsschulen erst auf besondere allgemeine Verfügung des Regierungspräsidenten wieder aufgenommen werden. Wann das der Fall sein wird, ist bis heute den Schulämtern noch nicht bekannt.

*— **Stadt und Land Iserlohn spendeten 79 133 RM.** Ein recht erfreuliches Ergebnis konnte bei der letzten Haussammlung für das Deutsche Rote Kreuz erzielt werden.. Aus Stadt und Land Iserlohn konnte eine gesteigerte Spendenfreudigkeit gemeldet werden. Insgesamt wurde im Kreise Iserlohn 79 133 RM. gespendet. Diese Spendenfreudigkeit ist ein sprechendes Zeichen für die Geschlossenheit der Front in der Heimat, die in nichts zurückstehen will hinter dem Opfergeist der Soldaten an der Front.

*— **Einen bösen Sturz** machte auf Battenfelds-Wiese ein junger Mann. Er kam auf dem glatten Boden zu Fall und zog sich eine Handverletzung zu.

*— **Leere Aschenеimer fortstellen.** Es muß festgestellt werden, daß in einigen Teilen der Stadt die Volksgenossen die Aschеneimer bis zum späten Abend draußen stehen lassen, wodurch sehr leicht Passanten zu Fall kommen können. Das Einfüllen der Eimer ist sorgfältig vorzunehmen. Verschiedentlich haben beim Füllen der Aschеneimer, Volksgenossen Abfälle auf die Straße geworfen. Auch hierdurch können sehr leicht Unfälle passieren.

Balve, ein Idyll



Balve, bekannt durch die „Balver Höhle" und andere Naturschönheiten des romantischen Hönnetals. Aufn. Vogeler (MZ)

Mit mäßiger Eile klingelt sich von Menden her das Bähnlein durch die Enge des mittleren Hönnetales zwischen zerklüfteten grauen Kalksteinwänden und lichtgrünem Waldgehänge in vielfach gewundenem Lauf zu offener Landschaft empor. Welch stimmungsvolle Fahrt muß es ein Menschenalter zuvor gewesen sein, wenn in der durch die Kalkindustrie noch nicht geschmälerten Romantik des Tales die Balver Abendpost den einsamen Fahrgast den Mondenschein und das Flüstern des eilenden Flüßleins genießen ließ! Auf den neuzeitlich fahrenden Fremdling wirken schon die Oertlichkeitsnamen Klusenstein, Uhutunnel malerisch. Bei Binolen weitet sich die Enge des Tales, das sagt schon der Name der Haltestelle, der, so geheimnisvoll fremd er klingt, doch nichts anderes sagt, als daß nunmehr Raum für feucht-sonniges Wiesengelände, Ohl genannt, vorhanden ist. („Bi den Ohlen" wurde zu „Binolen") zusammengezogen). Vollends Sanssouci (Sorgenfrei) meldet die beginnende aufgeschlossene heitere Landschaft an. Schon gähnt im Vorbeifahren des Zuges das gewaltige Loch der erdgeschichtlich und kulturgeschichtlich bedeutsamen Balver Höhle uns an. Eine jugendliche Schaffnerin in Männer-Höslein und mit koketter Feldmütze über dem aufgesteckten Haar nimmt uns mit der Sicherheit und Selbstverständlichkeit eines Berufsschaffners die Fahrkarten ab — auch ein Idyll —, und schon liegt in Herz und Lunge erquickender Licht- und Luftfülle der weitgeöffneten Landschaft das vielhundertjährige Städtlein Balve vor uns.

Gerade und in behäbiger Breite durchmißt die Hauptstraße den Ort, dem Fremden selbstgefällig zeigend, was das seit Jahrhunderten städtischer Rechte sich erfreuende Balve vor den dörflichen Orten der fruchtbaren weiteren Umgegend voraus hat. Sagt doch schon sein Name, daß es bereits im frühen Mittelalter der Mittelpunkt eines zerstreut liegenden geistlichen Besitzes war. Wuchtige Patrizierhäuser aus dem 18. und 17. Jahrhundert, mit hoher, zweistiegiger Treppe zum Ausruhen und Ausschauen an Sonntagnachmittagen stehen im Schatten und Schirm mächtiger, staatlichen Schutzes sich erfreuender Kastanienbäume, weithin bekannte Gaststätten altvererbten Namens. Neuzeitliche Amtshäuser, Geschäftshäuser mit bodenständigen im ganzen Sauerland wiederkehrenden Familiennamen, die Molkerei, vor der schon frühmorgens die scheppernden Milchtöten das hohe Lied der sich lohnenden Weidewirtschaft der Umgegend singen, sie bestimmen mit den Einkehrstätten den Charakter der Hauptstraße. Auch die rechts und links von dieser abzweigenden Nebenstraßen, in denen sich das altdörfliche Aussehen des Ortes mehr erhalten hat, durchwandert der Fremde nicht ohne manche Ueberraschung. Städtische Vorbilder im wirtschaftlichen Betriebe wie im Kulturlichen glaubt er überall zu schauen.

Seinem Vorwärtsschauen und Aufwärtsstreben hat der Ort in zweien das Gesamtsiedlungsbild beherrschenden Gebäuden in jüngster Zeit Ausdruck gegeben, einmal in dem städtisch anmutenden, hoch über der Tagesfron in Licht- und Luftfülle wie in Weitsicht erbauten Krankenhaus, des anderen in dem gelungenen Erweiterungsbau des aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden Pfarrkirchleins zum stolzen Kuppelbau, der an das Aachener Münster erinnert. Diese bauliche Tat hebt den Ort eigentlich über den Begriff der Idylle hinaus Im Geiste schaue ich noch das alte Ortsbild zu Füßen des für damalige Zeit Achtung und Bewunderung heischenden bodenständigen, romanischen Kirchleins mit dem trutz- und wehrhaften, stolzen, selbst in seinem charakteristischen Torbogen und den ihn schmückenden Nischenbildern gut erhalten gebliebenen Kirchturm. Für die Zeit, da von Hildesheim über Paderborn wie von Köln in das eben kölnisch gewordene Sauerland der erdgebundene, wuchtig sich wölbende Baustil aufkam, muß Balve noch für mehrere umliegende Siedlungen der Pfarrort gewesen sein. Das beweist schon sein hervorragendes altes Kirchlein, das einer geräumigen Wehrhalle für unruhige Zeiten glich.

Von der nach Mellen sanft sich emporwindenden Landstraße, an der Ruhebänke zum Umschauen einladen, gewinnt man einen prächtigen Rundblick über die durch Höhenlage bevorzugten anderen Seiten der Landschaft. In weitgerandetem, mäßig ansteigendem Hochtalkessel liegt eingebettet das stille Siedlungsbild, aus dem kein Geräusch des werkenden Alltags empordringt. Wie beruhigend wirkt auf den Großstädter die Harmonie des Gesamtbildes, wie erhebend und beschwingend die Größe und Weite der Landschaft, die im strahlenden Glanze der Mittagssonne liegt! Kein blickablenkender Natur- oder Kulturpunkt stört die Einheit des Bildes, die Idylle der Landschaft. Von den mit Hochwald bestandenen Höhenrükken, die im langgestreckten Balver Wald über 300 Meter ansteigen, fühlen sich allenthalben rechteckige Waldstücke die Hänge hinab vor in den Teppich der Feldflur, den vor Jahrhunderten die Göttin Demeter gewirkt. An den steileren Hängen welch augenerfreuender Wechsel zwischen dunklem Waldesgrün und grüngoldigem, rinderbelebtem Weideland! Rings um den alten Siedlungskern zu unsern Füßen mit den überlieferten Fachwerkbauten in Weiß und Schwarz mit Schieferdach, fallen die neuzeitlichen Ziegeldachbauten auf, und schon reihen sich auf halber Bergeshöhe anspruchsvollere, städtische Wohnbauten zu zukünftigen Straßen mit einseitiger Häuserfront.

Und trotzdem weiß ich das Gesamtbild von Siedlung und Landschaft, das ich als Fremder, von Tagesfron unbelastet, zwei Wochen lang geschaut, mit keinem erfassenderen Wort zu zeichnen als mit Idyll. Du

Unser Garten im August

Ratschläge für den Mendener Siedler

Langsam, ganz langsam, beginnt sichs in unserm Hönnetal zu zeigen, daß der Sommer sich anschicken will, Abschied zu feiern! Ueberall glüht und blüht es, aber die kühleren Nächte, das Ansetzen der Samen zeigen schon die Vorsorge für den Herbst, die Vorsorge für den Winter und die Vorbereitung für einen neuen Frühling!

Der Garten erfordert jetzt unsere größte Aufmerksamkeit. Vieles von dem, was wir im kommenden Jahr aus ihm ernten möchten, müssen wir jetzt säen und pflanzen. Gib acht, ich gebe dir einige Ratschläge dazu. Zuerst nimm dich deines Erdbeerbeetes an. Nimm von deinem Rasen noch ein Stück und pflanz Erdbeeren. Zwei Sorten kann ich dir empfehlen: Die „Rügen", als die ausläuferlose, ältere, gute Sorte, wie auch „Baron Solemacher", eine neue gute. Gerade für den Kleinstgarten das richtige Obst! Kannst du keine Jungpflanzen bekommen? Ei, so säe doch! Samen ist zu haben! Der läuft gerade im Herbst noch auf und die kleinen (sehr kleinen) Pflanzen erstarken schnell.



Du kannst aber gerade im August auch großfrüchtige Sorten pflanzen, damit sie über den Winter anwurzeln und im andern Frühjahr gut treiben, reichlich blühen und gut fruchten. Der August bringt auch bei den Spindeläpfelbäumen die erste Ernte. „Weißer Klarapfel" ist der früheste, sehr dankbar, schon ein paar Jahre nach dem Setzen tragfähig. Freilich muß es nicht unbedingt ein Spindelbaum sein, obwohl diese neue Art Obst zu ziehen für den Klein- und Kleinstgarten am brauchbarsten ist. Der Klarapfel wird auch als Buschbaum nicht sehr groß. Bestelle ihn nur schleunigst, denn ich sehe mit Bedauern, daß du ihn noch nicht in Garten hast. Eines aber merke: Jeder Apfelbaum braucht eine andere Sorte zum Befruchten! Du mußt also unbedingt noch einen zweiten Spindelbaum oder Buschbaum setzen. Zum Klarapfel, der im August reift, paßt Baumanns Renette, die im Dezember (natürlich im Keller!) reif wird, oder der Apfel aus Croncels, der im September bis Oktober reif wird. (Bitte jetzt schon in der Gärtnerei bestellen!)

Obwohl kein leeres Fleckchen in deinen Gemüsebeeten zu sehen sein darf, solltest du doch acht geben, daß von jetzt ab dein Selleriebeet nur mehr diesem gefräßigen Gemüse allein gehört. Der Rosenkohl, der ja im Winter draußen bleibt, nimmt es weniger übel, wenn du nochmals einige Salatsämlinge dazwischen setzt oder nochmals Radieschen säest. Hast du eigentlich schon einmal den frostfesten Wirsing versucht? „Blaugrüner Münchner Wirsing" ist der Name dieses sehr schmackhaften Gemüses. Kannst du junge Pflanzen bekommen, dann setze ihn jetzt, sonst versuche es mit ein paar Körnern. Säe in den kalten Kasten.

Dann säe an den Rand eines deiner Beete noch einmal den Rapunzelsalat. „Rapunzel, dunkelgrüner, vollherziger", der kleine Köpfe bildet und sehr zart ist. Rapunzel ist sehr anspruchslos. Wenngleich der Rapunzel auch als Ackerpflanze wächst (hat ja den Namen Feldsalat), so ist der Gartenrapunzel zarter, und du hast ihn an schneefreien Tagen im Frühjahr schnell zur Hand. Auch zwischen den Winterkohl, wenn noch Platz ist, kannst du eine Reihe säen.

Und noch eins: Sellerieknollen darfst du niemals anhäufeln! — Die Kartoffel aber ganz gehörig!

Auch der Komposthaufen braucht seine Pflege. Wer ihn nicht mit Buschbohnen besetzt hat, muß immer wieder das zehrende Unkraut aushacken, das sich hier besonders gern ansiedelt. Er braucht auch Wasser und ist dankbar für Jauche, die jedoch keinesfalls frisch und unverdünnt auf die Beete gehört.

Und wie ist es mit deinen Topfblumen? Ab Mitte August dürfen wir die Topfblumen nicht mehr düngen, aber du sollst die Wintervorbereitung, die Bildung der Blütenknospen fördern. Paß mal auf! Deine Azaleen haben im Frühjahr nicht geblüht. Stelle diese Stöcke, die sich im Freien prächtig entwickelt haben, und die bis jetzt schattig standen, an einen Ort, der die volle Morgensonne hat, nicht die Südsonne, noch nicht! Uebersehe das Gießen aber nicht. Ebenso machst du es mit den Blattkakteen, und du erlebst im Winter, im ersten Frühling, reichliche Blüten. — Bei deinen Balkonpflanzen, der Kapuzinerkresse usw. gibts schon bald reifen Samen. Lasse ihn aber ganz ausreifen, unreifer Samen keimt nicht!

Der Samen muß dir beim Berühren von selbst in die Hand fallen, ist ja auch nicht schlimm, wenn du ihn vom Boden aufheben mußt, immerhin besser, als wenn du den Samen abreißt.

Schwarzes Brett

Standortbefehl. Am Donnerstag dem 15. 8. 1940 wird ein im Lazarett gestorbener Soldat beerdigt. An dieser Beerdigung nimmt die Hitler-Jugend teil. Alle Schüler sowie alle Jg.. die Urlaub haben, treten am Donnerstag, um 14,30 Uhr an der Dienststelle zur Teilnahme an der Beerdigung an.

*— **Auch Kartoffelfeuer sind zu löschen.** In der vorgestrigen Nacht bemerkten Anwohner der Balver Straße in einem Garten ein schwelendes Feuer. Obwohl das Feuerchen schon abgedeckt war, leuchtete es bei der allgemeinen Verdunkelung ziemlich weit, so daß sich ziemlicher Schrecken der Bewohner bemächtigte. Beim Näherkommen wurde festgestellt, daß es sich um ein des Nachmittags angezündetes Kartoffelfeuer handelte, das nicht genug gelöscht worden war. An alle Mendener Gartenbesitzer ergeht daher die dringende Bitte, die Feuerstellen nicht eher zu verlassen, bis sie vollständig tot sind, so daß keine Gefahr besteht, daß sie sich während der Verdunkelung wieder entzünden.

Lendringsen

— **Kartoffelkäfer-Suchaktion.** Auch in der Gemeinde Lendringsen wurde eine Kartoffelkäfer-Suchaktion durchgeführt. Die recht intensiv durchgeführte Aktion verlief glücklicherweise erfolglos.

Rösperde

— **Die Gaufilmstelle Westfalen-Süd zeigt** heute abend den spannenden Film „Spiegel des Lebens" mit Paula Wessely in der Hauptrolle. Im Beiprogramm werden Kriegsberichte und ein Kulturfilm gezeigt.

— **Ein gut gepflegter Garten bringt gute Frucht.** Diese alte Regel fand wieder einmal ihre volle Bestätigung. Beim Kartoffelernten förderte der Gastwirt K. einige seltene Prachtexemplare zutage, die an Gewicht und kuriosen Formen kaum zu überbieten sind. Eine einzige Kartoffel hatte das ansehnliche Gewicht von einem halben Kilogramm. Der stolze Besitzer hat diese selten prächtige Hackfrucht zur allgemeinen Bewunderung aufgehoben und ausgestellt.

— **Die Kanalisationsarbeiten** in der Horst-Wessel-Straße gehen langsam ihrer Vollendung entgegen. Der letzte Abschnitt der Arbeiten ist im Augenblick in Angriff genommen worden. Die Befürchtungen der anliegenden Gartenbesitzer, daß bei Einsatz der Regenperiode ihre Ländereien fortgeschwemmt werden können, sind damit endlich behoben worden.

— **Die Treppe heruntergestürzt.** Am gestrigen Nachmittag stürzte eine Anwohnerin der Tannenbergstraße die Treppe herunter und brach dabei die Hand.

Oeckern

Alterschronik. Am Montag konnte Frau Peter Goeke ihren 78. Geburtstag bei bester geistiger und körperlicher Frische feiern. Trotz ihres hohen Alters verrichtet sie noch alle vorkommenden Arbeiten im Haushalt. An den Tagesgeschehnissen nimmt sie noch regen Anteil und informiert sich durch regelmäßiges Lesen der "Mendener Zeitung." Möge dem Geburtstagskind noch ein recht langer, schöner Lebensabend beschieden sein.

Fröndenberg

Todesfall. Die langjährige Inhaberin der Bahnhofswirtschaft in Fröndenberg, Frau Witwe Kortmann, ist am gestrigen Tage gestorben. Die Verstorbene war eine alte Frönbenberger Mitbürgerin und erfreute sich in der Stadt Fröndenberg großer Beliebtheit.

In der Westickerstraße kam gestern ein Radfahrer mit seinem Rade so unglücklich zu Fall, daß er sich eine recht erhebliche Kopfwunde zuzog. Ein Arzt leistete dem Verunglückten die erste Hilfe.

MZ gibt Auskunft

W. Cr., Menden B-Str. Mein Nachbar hat einen Hund, der meine Katzen zerreißt. Er gibt an, sein Hund sei ein Jagdhund und dürfe — auch wenn er innerhalb des Stadtgebietes wohne — frei umherlaufen. Stimmt das? Kann ich nichts dagegen unternehmen?

Der Tierhalter darf den Hund nicht frei umherlaufen lassen, wenn er dabei Schaden anrichtet. Auf jeden Fall ist er für jeden Schaden haftbar, den sein Hund anrichtet. Der Geschädigte kann diesen Anspruch jederzeit mit Erfolg im Klagewege geltend machen.

Im Atlantik gerammt

DNB. (PK.) . . . . 20, 30, 40 Sekunden, Torpedo läuft! Krachend splitternde Torpedodetonation — getroffen!! 10 000 englische Tonnen sind weniger auf See. Plötzlich lautes Schraubengeräusch über uns — im ganzen Boot zu hören, ein Schnurren, Ratschen und Schaben, irgend etwas schleift am Boot entlang, es neigt sich zur Seite: Wir sind unter Wasser gerammt worden! — Tiefer, das Boot muß weg: „Fluten!" — Gedanken und Befehle von Sekunden — es scheint einem Stunden — und immer noch das Schraubengeräusch über uns — das Boot schüttelt sich und tanzt, dann geht es endlich weg. Die Augen beobachten das Tiefenmanometer — die Ohren lauschen — wir warten auf Wasserbomben! Aber das Geräusch entfernt sich langsam. Dafür links und rechts neue Geräusche — wir stehen mitten unter einem Geleitzug! Ein Blick in den Turm: scheint dicht zu sein, nur an dem Sehrohr läuft das Wasser literweise herunter und plätschert munter in den Sehrohrschacht. Na, wenn schon! Das Sehrohr läßt sich nicht mehr bewegen — über uns die Engländer und keine Möglichkeit anzugreifen!

. . . 5 Meter zeigt der Tiefenmesser — wir sacken mit Affenfahrt in die Tiefe, keine Zeit für irgendwelche Betrachtungen, das Boot muß abgefangen werden! Der leitende Ingenieur läßt schon lenzen, seine Augen hängen am Tiefenmanometer und beobachten die unzähligen Instrumente, die ihm jede Regung des Bootes verraten. „Boot steht bei . . . Meter, sämtliche Räume haben klar gemeldet, Boot ist tauchklar." Die Lenzpumpe summt — und über uns der Geleitzug. Einige Wasserstandsgläser sind zersprungen, ein paar Lampen ausgefallen. Wir sehen auf die Uhr, 11 Minuten sind seit dem Schuß vergangen — lange 11 Minuten, in denen der liebe Gott mal wieder den Daumen dazwischen gehalten hat!



Das Abzeichen zur Leipziger Herbstmesse 1940.
Weltbild (M)

Wie es geschah

Vor etwa einer Stunde hatte die Brückenwache gemeldet: „BB-voraus mehrere Schatten, drei, vier große Brocken" — nach und nach schälen sich immer mehr große Dampfer aus dem leichten Dunst der Kimm. Es ist klare Mondnacht und gute Sicht, drei Zerstörer werden auf der einen Seite ausgemacht. „U . . ." geht auf Parallelkurs und setzt sich vor, um auf Angriffsposition zu kommen. Die Schatten setzen sich immer mehr zu einem Bild zusammen: es ist ein Geleitzug, der in drei Kolonnen mit mehreren Zerstörern auf jeder Seite nordwärts fährt. Die Tommies scheinen ihr restliches Material mit großem Schiffseinsatz nach England schaffen zu wollen. Aber ungeschoren sollen sie nicht hinüberkommen, denn diesen Braten werden wir ihnen versalzen!

Wir setzen zum Angriff an — der Mond spiegelt sich glitzernd auf der leichten Atlantikdünung — wir tauchen und versuchen, den Geleitzug vor den Mond zu bekommen.

Der Kommandant macht das Sehrohr durch Hin- und Herdrehen gängig, er hat die Mütze ins Genick geschoben. Der Turm ist angedunkelt. Befehle werden halblaut durch die Sprachrohre gegeben. Das Boot wird eingesteuert, die Torpedos werden klargemacht. Im Boot herrscht Freude und Erwartung — völlige Ruhe und Konzentration auf den Tauchstationen. Hier und da wird noch ein Ventil nachgezogen, der Obermaschinist läßt seinen prüfenden Blick über die lebenswichtigen Teile seines Dieselraumes schweifen, im Bugraum werden die Mündungsklappen geöffnet. Die Beobachtungen des Kommandanten werden im Flüsterton durchs Boot gegeben, er steht, das rechte Auge an den Sehrohr-Einblick gepreßt, von Zeit zu Zeit das beschlagene Okular mit dem Lederlappen abwischend, und beobachtet. „Die Burschen fahren in drei Kolonnen — jedes Schiff zickzackt für sich —. Da! Ein Zerstörer, 400 Meter ab, hat uns anscheinend nicht gemerkt — Sehrohr ein!" Es wird für einen kurzen Augenblick eingefahren, denn sehen sollen sie uns nicht, sonst ist die schöne Angriffschance vorbei.

Surrend fährt der Motor das Angriffs-Sehrohr durchs Wasser wieder an die Oberfläche. Es herrscht Jagdstimmung im Boot: Pfiffig und schlau, doch rücksichtslos ran! Rundblick: „Da sind sie — fast querab! Ein Dampfer, und hier ein Zerstörer, dort ein ganz fetter Braten: Tanker. Donnerwetter! In der mittleren Reihe ein Riesenschiff: Auch ein Tanker — geht kaum ins Sehrohr, etwa 10 000 bis 12 000 Tonnen. Den nehmen wir." Gegnerwerte werden geschätzt, Einstellungen an den Torpedos gemacht. Es geht mit gewohnter Sicherheit, kein lautes Wort ist zu hören. „Rohr 1 und 2 sind klar zum Schuß", meldet der Torpedo-Offizier und schraubt die Deckel der Abfeuerknöpfe ab — Lampen leuchten auf. „Gleich wandert er ins Sehrohr ein — beide Rohre fertig — wir schießen wahrscheinlich nur mit Rohr 1."

Meldung vom Horchraum: „Lautes Schraubengeräusch in 80 Grad." Schnell das Sehrohr herumgedreht: „Dampfer Bug links, Lage 10, keine Rammgefahr, geht klar! — Zurück zu unserem Opfer! Rohr 1 fertig!!" — „Ist fertig" — „Rohr 1 . . . . los!!!"

Ein Aufbäumen und Schütteln, der Torpedo hat sein Rohr verlassen, er läuft, begleitet von unseren frommen Wünschen. Meldung: „Lautes Schraubengeräusch über der ganzen Skala". Verdammt, das muß der andere Dampfer sein — Sehrohr rum . . . .

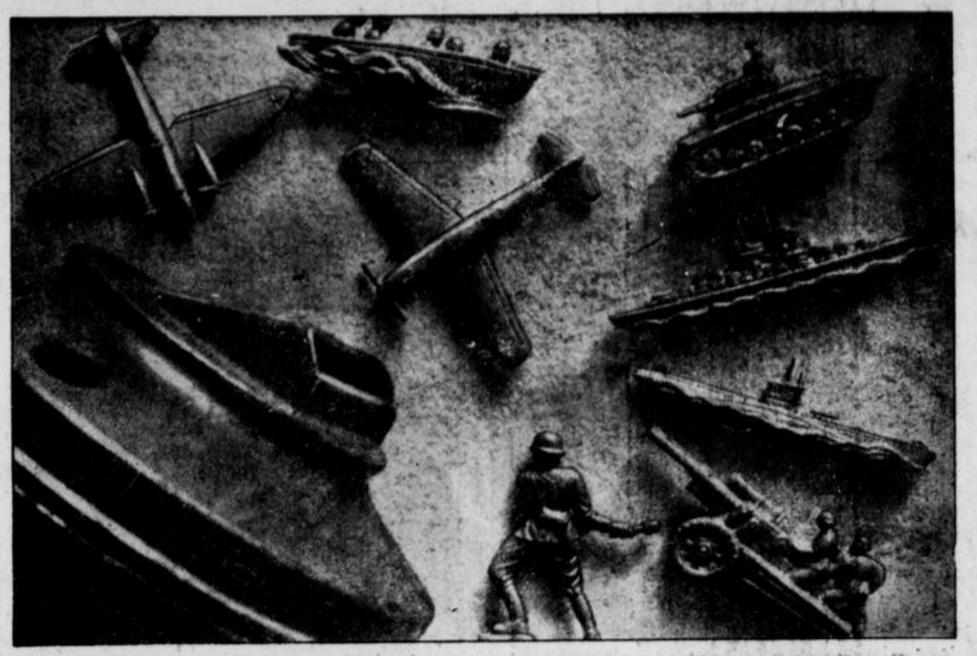
„Ich sah nur noch eine schwarze Wand

und dann war der Schlamassel auch schon da", erzählt der Kommandant, nachdem wir das Boot abgefangen hatten und versuchten, das Geschehen der vergangenen Minuten zu rekonstruieren. „Aendern können wir es ja nun nicht mehr, und graue Haare haben wir schon", meinte er lachend. Hoffentlich ist der Trümmerhaufen, der uns oben erwartet, nicht allzu groß.

Die Schraubengeräusche entfernen sich langsam in nördlicher Richtung und sind nur noch leise zu hören. Der Engländer dampft nach Norden ab und glaubt, uns durch die Rammung vernichtet zu haben. „Auf Sehrohrtiefe gehen!" Wir versuchen, das Ersatzsehrohr auszufahren, es geht nicht! Nun sind wir unter Wasser völlig blind. Verdammt! Er scheint uns doch böser mitgespielt zu haben, als wir unten ahnen. „Auftauchen!" Die Brückenwache steht klar zum Aussteigen, der Kommandant am Luk und dreht das Handrad auf. „Boot ist raus", ruft der Leitende Ingenieur aus der Zentrale, aber das Turmluk geht trotz aller Anstrengung nicht auf. Also nicht nur blind, sondern auch eingesperrt! Bleibt uns trotz des Seeganges nur noch das Kombüsenluk, versucht werden muß es!

Wir öffnen das Kombüsenluk — und ein dicker Strahl Wasser schießt uns entgegen. Pudelnaß steigen Kommandant und Wachthabender Offizier an Oberdeck, werfen das Luk dicht und kriechen auf allen Vieren zum Turm. Schnell hinauf, denn Sekunden nur ist das Oberdeck frei von spülenden Seen, und schon suchen zwei Augenpaare die dunkle Kimm nach Schatten ab. „Backbordseite alles klar!" — „Nichts zu sehen!" — „Was ist das? Schatten steuerbord achteraus!" Ein großer Tanker ragt mit seinem Vorschiff aus dem Wasser — er liegt als dunkle Silhouette vor dem Mond, scheinbar verlassen und ist am Abbuddeln. Vom Geleitzug ist nichts mehr zu sehen.

Der Turm sieht reichlich zermanscht aus, das vordere Schanzkleid liegt nach hinten umgebogen über dem Turmluk, das Sehrohr ragt wie ein gefällter Baum schräg über die ehemalige Brücke. Der Bug des Dampfers hat die Vorderseite der Brücke gespalten, doch solide deutsche Werkmannsarbeit verhinderte eine ernsthafte Beschädigung des Druckkörpers. 10 Zentimeter tiefer, und wir hätten uns unser Boote nie wieder von außen ansehen können. Glück im Pech und 10 000 Tonnen! Das war das Ergebnis dieser Nacht. Eine 50stündige Reparatur mit behelfsmäßigen Werkzeugen machte uns, 4000 Kilometer von der Heimat auf dem Atlantik schaukelnd, wieder kampfbereit.



Zur zweiten Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz
Aus Anlaß der am 17. und 18. August stattfindenden zweiten Reichsstraßensammlung für das Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes werden durch die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, die Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes und des NS-Reichskriegerbundes 12 verschiedene Kunstharzabzeichen mit Motiven der drei Wehrmachtsteile verkauft.
Weltbild (M)

Stukas über Wolken und Meer

Qualmende, brennende, sinkende Schiffe

DNB. (PK.) Von Kriegsberichter Engstfeld. „Emil, wie hoch sind wir?" Emil — so nennt man bei den Stukagruppen den Flugzeugführer — gibt seinem „Franz" durch Kehlkopfmikrophon Bescheid: „Etwa 2600 Meter". Schon aber stieben links und rechts schmutzige Wolkenfetzen an unserer Maschine vorbei, bevor uns der Brodem wie eine Waschküche umhüllt. Wo sind die übrigen Stukamaschinen geblieben, mit denen wir von unserem Feldflughafen in der Nähe der französischen Küste starteten, um einen gemeldeten englischen Geleitzug anzugreifen. Noch hängt das Maschinengewehr in der Zuführung. Meinen Heckschützensitz drehe ich in Flugrichtung und blicke meinem Emil über die Schultern in den undurchdringlichen Nebel. Wenige Sekunden nur, dann zerreißt der Wolkenschleier, und als große Silhouetten vor dem klaren Blau des Himmels ziehen die übrigen Maschinen vor uns gegen den Feind. Wir sind eines der letzten Häschen dieser Gruppe dort oben über den Wolken, deren blendendweiße Fläche in die Augen sticht. Vereinzelte Wolkenlöcher gestatten uns einen Blick in die Tiefe: Noch ziehen die karierten Felder des Festlandes vorüber. Da ist das Meer. Die bizarren Wolkenformen glätten sich zu einer flachen Ebene. Und schon gibt der flugerfahrene Führer unserer Maschine meinen Vermutungen recht: „Wir sind jetzt über dem Meer. Achtung vor Feindjägern." Meinen Sitz lasse ich ein wenig aufwärts gleiten, um eine bessere Sicht zu gewinnen. Entsichert liegt das Maschinengewehr in meinen Händen. Da tauchen auch schon die ersten Jagdmaschinen auf. Doch mein Emil hat sie sogleich erkannt: Backbord mehrere deutsche Jäger". Nicht nur backbord, lieber Emil. Auch steuerbord. Einmal über, einmal unter uns, wie die Pfeile stoßen sie aus den Wolken hervor. Kaum hat der Heckschütze, der mit wachsamem Mißtrauen jede Bewegung der Maschinen verfolgt, die schnittige Form des deutschen Messerschmitt-Jägers erkannt, und wieder sind sie eingetaucht in den Wolkendunst unter uns. Man fühlt sich sicher im Schutz unserer flinken und angriffslustigen Jäger. „Wir sind nun dicht an der englischen Küste", wird mir von vorne gemeldet. Gut so. Der Zeiger meiner Armbanduhr rückt auf die festgesetzte Angriffszeit. Jeden Augenblick müssen wir nun stürzen. Noch aber tauchen wir im Gleitflug durch die Wolken. In giftigem Grün schillert der Kanal. Wo sind die englischen Schiffe? Unsere Stukagruppe zieht eine Schleife dem Festlande zu, wo als rote Flecken die Häuser von Ramsgate zu erkennen sind. Ueber die schräge Tragfläche wandert mein Blick auf das Meer. Hurra! Dort schwimmen die englischen Schiffe. Fünf oder sechs Kähne sind es wohl. Achtung, Flakfeuer! Schwarze Wölkchen ziehen unter unseren Maschinen vorüber. Wir sind über dem Ziel. In rasender Geschwindigkeit reißt mich die Maschine hinunter in die Tiefe. Und jetzt springt der Haltegurt über meinen Schenkeln auseinander. So ein Pech. Ich hatte wohl die Klammern nicht sorgfältig befestigt. Während die Maschine im Steilflug auf das Ziel schießt, schwebe ich in der Kabine. Nur meine Hände umklammern mit festem Griff die Verstrebungen an den Seiten. Dann wirft es mich zurück auf meinen Sitz. Die Maschine ist abgefangen. Die Stimme des Flugzeugführers schreit mir in die Ohren: „Wie lag unsere Bombe?" Treffer. Wir haben getroffen, mitten hinein in das Schiff. Vielmehr war es hinten am Heck. Eine schwarze Rauchwolke schießt aus dem Frachter empor. Doch fast im selben Augenblick schießt auch am Bug eine Feuersäule hoch. Die Bomben der Stukamaschine hinter uns haben ebenfalls gesessen. Der Frachter sinkt. Qualmend und brennend versinkt er in die Fluten.

Heimwärts geht unser Flug, vorüber an dürren Schiffsmasten, die wie Gerippe aus den Fluten ragen. Riesige Oelflecken bilden die Gedenksteine für die englischen Schiffsgräber, deren Zahl vor der englischen Küste von Tag zu Tag steigen wird. Ganz flach ziehen wir über die grünen Fluten. Fast scheint es, unser Fahrgestell berühre die weißen Wellenkämme. Doch der Flugzeugführer weiß, daß wir noch 20 Meter hoch sind. Sicher kreuzen die deutschen Jäger. Ihnen haben wir zu danken, daß bei diesem Unternehmen kein einziger feindlicher Jäger eine Stukamaschine erreichte. Als sich unsere Gruppe vollzählig dem Flughafen näherte, steigt dort drüben schon wieder eine bombenbeladene Kampfgruppe gegen den Feind.

Hinterlist und Roheit sind Englands Kampfmethoden

Der Weltkrieg zeigte Englands unritterliche Kampfesweise nur all zu oft. Der Druck auf die Neutralen war ungeheuer; exotische Truppen wurden gegen Weiße gehetzt! Dum-Dum-Geschosse britischer Herkunft wurden angewandt; deutsche Gefangene und Internierte wurden unmenschlich behandelt; die Rote-Kreuz-Fahne wurde als Deckung für Waffentransporte mißbraucht; deutsche Lazarette wurden trotz dieser Schutzflagge beschossen. Höhepunkt der Niedertracht aber war die Kriegführung gegen Wehrlose, und die englische Presse hat mit zynischer Offenheit — damals wie heute — zugegeben, daß das Endziel der Hungerblockade die „Vernichtung des deutschen Volkes" sei. Furchtbar waren die Folgen fürwahr! 1919 konnte das deutsche Reichsgesundheitsamt feststellen, daß als unmittelbare Opfer der Blockade 762 796 Zivilpersonen, meist Frauen und Kinder gestorben waren; wieviel Tote als unmittelbare Blockadeopfer noch folgten, also wieweit die Hungerkrankheiten nachwirkten, ließ sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen; daß es aber sehr viele waren, läßt dieser erschütternde Auszug aus dem Schuldkonto Englands unter dem Posten „Hungerblockade" erkennen: In 380 deutschen Schulen war in den Jahren von 1910—14 ermittelt worden, daß von je 100 Kindern unter 14 Jahren im schlimmsten Falle 8, im besten Falle 5 Kinder tuberkulös waren. Bereits 1916 (!) waren von 100 Kindern unter 14 Jahren 44 Kinder, also fast die Hälfte, tuberkulös! Die britische Brutalität ging dann „im Frieden" so weit, unserem ausgezehrten Lande gewaltige Abgaben von nahrungswichtigen Gegenständen, zumal von Vieh aufzuerlegen; genannt seien hier nur: 140 000 Milchkühe, 40 000 Jungrinder, 4000 Zuchtstiere, 120 000 Schafe, 15 000 Mutterschweine und 10 000 Ziegen. Damit sollte die Hungerblockade, die übrigens für die deutschen Hauptgebiete erst förmlich im Juli 1919 (!) und für das Ostseegebiet gar erst im Januar 1920 (!) aufgehoben wurde, noch über den „Friedensschluß" hinaus praktisch verlängert werden.

Das ist englischer Kampfgeist!



Das Ende eines englischen Bombers PK-Schäfer-Weltbild (M)
Tief ins Erdreich hat sich der Motor eingewühlt, rechts erkennt man ein Stück Propeller



Der Hafen von Rouen wird mit Hilfe von Baggern von den Trümmern der gesprengten Seinebrücke gesäubert. PK-Pink-Weltbild (M)

Westfalen und Rheinland

Eine zeitgemäße Erinnerung

Frankreichs Militärherrschaft an der Ruhr

Ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen dem Compiègne von 1940 mit seiner ehrenvollen Behandlung des Feindes und dem Compiègne von 1918 mit der schmachvollen und würdelosen Behandlung Deutschlands. Der Großmut und der Hilfsbereitschaft Deutschlands gegenüber der französischen Bevölkerung im Jahre 1940 stand 1918 die unmenschliche Absicht Frankreichs gegenüber, das deutsche Volk auch nach dem Kriege noch dem Hungertode auszuliefern. Und als dann der Schmach- und Schandvertrag von Versailles den Franzosen die Rheingrenze nicht brachte, hoffte man durch die Besetzung des Industriegebietes an der Ruhr doch noch zum Ziele zu kommen. So nahm dann im Januar 1923, mitten im Frieden, der französische Raubzug ins Ruhrgebiet mit all seinen Schrecken seinen Anfang. Nachdem die französischen Ingenieure an dem passiven Widerstand der Ruhrbevölkerung, angefangen vom Zechenbesitzer bis zum Arbeiter, gescheitert waren, griff man zur Gewalt und befahl den Krieg gegen die wehrlose Ruhrbevölkerung.

Was sich damals, vier Jahre nach Beendigung des Krieges, im Industriegebiet abspielte, ist heute dem deutschen Volke nicht mehr genügend bekannt. Uns liegt darüber ein Bericht von W. Hoerster (Dortmund) vor, aus dem wir die wichtigsten Stellen zitieren:

Es begann ein Menschenfang im Ruhrgebiet, wie man ihn aus der französischen Kolonialgeschichte kennt. Die Franzosen hielten sich eigens für die Jagd auf Menschen ein großes Heer von Spionen, Spitzeln und Gendarmen, die nichts anderes zu tun hatten, als „Verdächtige" aufzuspüren. Die Menschenquäler fanden nicht selten Gefallen an geradezu mittelalterlichen Bräuchen. Man griff während der Haft oder bei der Verhaftung zu Mißhandlungen und schweren sadistischen Quälereien. Eines Tages jagten fünf berittene Franzosen quer durch Dortmund von einem Bahnhof zum anderen; jeder von ihnen hatte einen Menschen an der Kette, der neben dem Pferde im gleichen Tempo hertraben mußte.

Was Spione und Gendarmen auf ihren Pürschgängen nicht entdeckten, wurde ihnen von gedungenen Verrätern und sonstigem käuflichem Gesindel in die Arme getrieben. Es verging kein Tag, an dem nicht die Häscher dem Herrn Staatsanwalt in Castrop neue Opfer zur „Bearbeitung" zuführten. Teils wurden sie in einem hochwandigen, völlig geschlossenen Kälberkarren herangebracht, wie ihn die Metzger gebrauchen, teils wurden sie wie Bären an der Kette geführt. In den meisten Fällen waren diese Ruhrbewohner zwar noch mit keinem Franzosen in Berührung gekommen, aber sie standen in der Liste irgendeines vaterländischen Vereins. Die Kriminalisten hatten dann für das nötige Anklagematerial zu sorgen. Sie bedienten sich dabei nicht selten einer Art Vivisektion, um die Gefangenen zu einer strafbaren Handlung herauszufordern. Entweder ketteten die Häscher sie aneinander und stießen ihnen die Faust in den Bauch, oder sie stellten sie mit dem Gesicht gegen die Wand, um sie mit einem scharfen Gegenstand ins Gesäß zu zwicken. Eine Abwehr solcher Gemeinheiten wurde mit neuen, gemeineren Brutalitäten beantwortet.

Diese Quälereien ereigneten sich täglich tausendfach im Ruhrgebiet. Zügelloser ist nie militärische Gewalt mitten im Frieden gegen wehrlose Menschen mißbraucht worden. Besonders verfolgt wurden die Beamten. Es gab kaum einen leitenden Beamten der Verwaltungen, der Polizei und der Verkehrsinstitute, der nicht ausgewiesen oder eingesperrt wurde. Schergen- und Bütteldienste wurden von den Franzosen hoch bezahlt. Das Geld dazu holten sie sich auf den Reichsbanken. Auch nahmen sie es den Kassenboten ab, die von Berlin unterwegs waren, um die Banken mit Geld zu versorgen. Selbst die Geldboten der Werke, die Lohngelder holten, ja die Lohntüten der Arbeiter und Arbeiterinnen waren nicht sicher auf der Straße vor dem Zugriff der Franzosen.

Mit wahrer sadistischer Wollust gefiel sich der Franzose darin, wahllos alle Verhafteten bis fast zum Ersticken in einen Raum zusammenzupferchen. Die Militär- und Kriegsgerichte verhängten über die schuldlosen Menschen barbarische Strafen. Die Verurteilten wurden dann zu zweien, aneinander gefesselt, von Castrop nach Zweibrücken in der Pfalz gebracht. Tagelang dauerte die Fahrt, die Kette wurde auch nicht gelöst, wenn die Natur ihr Recht forderte. In Zweibrücken angekommen, hatten die Gefangenen sich vor der Zelle bis aufs Hemd zu entkleiden. Die zum Schutze gegen Kälte vom Roten Kreuz mitgegebene Decke wurde ihnen aus der Hand gerissen, dann ein Fußtritt mit dem Kommißstiefel in das nackte Gesäß, das sie der Länge nach in die finstere Zelle flogen. Mit einem teuflischen Raffinement war in den Strafanstalten alles auf körperliche und seelische Peinigung der eingesperrten Menschen eingerichtet.

Der Kommandierende General des 10. Armeekorps, der am 20. Juni 1940 in Lothringen mit seinem Stab gefangengenommen wurde, ist derselbe Altmeyer, der 1923 als Major Platzkommandant von Castrop war. Er ist der Urheber all des Leides, das in diesem Bezirk über Tausende und Abertausende der Bevölkerung verhängt wurde. Bei ihm lag die Entscheidung über die Verhaftung der eingebrachten Gefangenen. Er war bekannt dafür, daß er gern hoch vom Pferde mit der Reitpeitsche traf.

Je mehr die Gereiztheit der Franzosen über das völlige Mißlingen des Ruhrabenteuers zunahm, desto mehr häuften sich die blutigen Exzesse. Erinnert sei an die Bartholomäusnacht in Dortmund, wo selbst ruhige Spaziergänger von einer entmenschten Soldateska plötzlich aus ihrem Familienkreis gerissen und unter viehischen Umständen ermordet wurden. Erinnert sei auch an den Arbeitermord in den Kruppwerken am Karsonnabend 1923, wo mit einem Maschinengewehr in eine Arbeiterversammlung hineingeschossen wurde, eine feige und ehrlose Handlung, die 13 Menschen das Leben kostete.

Ueber 180 000 deutsche Männer, Frauen, Greise und Kinder sind im Ruhrgebiet von Haus und Hof vertrieben worden. Mehr als 100 Volksgenossen haben ihr Leben dahingeben müssen. Tausende litten und schmachteten in den Gefängnissen. Ungeheures an Gewalttat, Schändung und unaussprechlicher Gemeinheit ist erduldet worden. Die wirtschaftliche Erzeugung im Rhein- und Ruhrgebiet hatte aufgehört. Das ganze wirtschaftliche Leben im besetzten und unbesetzten Deutschland war zerrüttet. Deutschland war im September 1923 am Ende seiner Kraft. Aber ihr Ziel haben die Franzosen dennoch nicht erreicht.

Zum 900. Geburtstag einer Urkunde

Ein Blick in das Stadtarchiv zu Münster

Mit der Machtergreifung im Jahre 1933 ist vor allem auch das Staatsarchiv in Münster zu einem bedeutsamen Mittelpunkt der landschaftlichen Forschung und Kulturarbeit in Westfalen geworden, das in seinen Anfängen auf die Zeit der französischen Herrschaft zurückgeht. Damals begann man damit, die in Staatsbesitz übergegangenen Archive der ehemaligen Gebietsherrschaften und der aufgehobenen geistlichen Körperschaften in Münster zusammenzufassen. Auf breiterer und festerer Grundlage standen aber erst diese Bemühungen, als der preußische Staat ihr Träger wurde. Im Jahre 1821 wurden für die Provinz Westfalen fünf Archivdepots angeordnet, in denen man die noch verstreuten staatlichen Archivalien der einzelnen Bezirke zusammenführen wollte. Von allen Archivdepots blieb allein im Jahre 1829 das münsterische bestehen, das die Funktionen eines Provinzarchivs übernahm und später die Bestände der anderen Archivdepots an sich zog.

Der 900. Geburtstag einer der bedeutsamsten westfälischen Urkunden weist auf den großen Urkundenschatz des Staatsarchivs zu Münster hin. Es wird für manchen Westfalen neu sein, zu hören, daß unter den 16 preußischen Staatsarchiven Münster nach dem Umfange seines Urkundenbesitzes an vierter Stelle steht. In der Urkundenabteilung findet man rd. 80 000 Urkunden, dabei sind jene Urkunden, die in Akten eingefügt sind, nicht mit berücksichtigt. In dieser großen Zahl findet man auch das Geburtstagskind, jene für die Stadt Münster so bedeutsame Urkunde Heinrichs III. aus dem Jahre 1040. Die Urkunde ist bei der Anwesenheit Heinrichs III. in Münster ausgestellt worden. In der Urkunde findet man die Namensform für Münster „Mimigardeburte". In einer Zeile entdeckte man das Monogramm des Königs, das aus den Buchstaben seines Namens und seines Titels zusammengesetzt ist. Der Querstrich in der Mitte des Monogramms ist vom König eigenhändig eingetragen worden. Mit Recht genießt das Geburtstagskind hohes Ansehen, handelt es sich doch um jenes erste Zeugnis für den Besuch eines deutschen Herrschers in Münster und damit überhaupt um die älteste Urkunde, die von einem deutschen Herrscher in Westfalens Hauptstadt ausgestellt worden ist.

Zu den bedeutsamsten Schätzen des Staatsarchivs gehört u. a. das Original einer päpstlichen Papyrusurkunde, eines der wenigen Stücke, die von dieser Art überhaupt bekannt sind und das älteste der vier im Besitze deutscher Archive. Besonders reich ist der Bestand an Urkunden aus dem frühen Mittelalter, hier ist vor allem die älteste Urkunde Karls d. Gr. aus dem Jahre 813 zu nennen. Das Staatsarchiv zu Münster besitzt von allen preußischen Archiven die größte Zahl von Originalen Ludwig des Frommen, Ludwig des Deutschen, Heinrich II. und Konrad II.

Es konnte nur eine kurze Stippvisite im Staatsarchiv zu Münster sein. Sie galt vor allem einem Geburtstagskinde, das in diesen Tagen das 900. Lebensjahr vollendet.

Franzosen mißhandeln Flieger

Bitten um Trinkwasser mit dem Gewehrkolben beantwortet

Auf dem Feindflug am 19. Mai 1940 erfolgte die Notlandung des von Oberleutnant B. geführten Flugzeuges. Bei der Gefangennahme wurde die Besatzung völlig ausgeraubt und beim Verhör durch französische höhere Offiziere wurde der deutsche Offizier in gemeinster Weise beleidigt. Mit verbundenen Augen wurden die Deutschen in ein anderes Dorf gebracht, wo ihnen ein Schweinestall zugewiesen wurde. Ihre Bitten um etwas Trinkwasser wurden mit dem Gewehrkolben beantwortet. Am 27. Mai trafen sie in einem Fort bei Reims mit mehreren Kameraden der deutschen Luftwaffe zusammen, wo sich ihnen ein grausiges Bild bot: Mit Verwundungen schwerster Art (Verlust eines Auges, Geschoßsplitter und Steckschüsse) lagen die deutschen Soldaten dort ohne jede ärztliche Hilfe. Die Verpflegung war völlig unzureichend, waschen mußten sie sich in tagelang benutztem Wasser. Nach einer Woche erfolgte der Abtransport nach Entrepeux, wo sie in einem total verwahrlosten Schafstall hausen mußten. Schließlich landeten sie in dem berüchtigten, vollständig verwanzten „Lager" in Mazeres, einer alten Ziegelei, wo früher Rotspanier untergebracht waren.

•

Unteroffizier Th. war zur Notlandung gezwungen, da drei seiner Kameraden verwundet waren und sie keine Munition mehr hatten. Beim Herausheben der Verwundeten wurden sie von einem feindlichen Jäger aus 200 Meter Höhe beschossen. Die Garde Mobile und die Gendarmerie in Stärke von 50 Mann eilten herbei und zunächst wurde der Gefreite P. angefallen und zu Boden geschlagen. Die Deutschen mußten die französische Erde küssen, dann wurden sie ihrer Habe beraubt und bis aufs Hemd ausgezogen. Auf der Gendarmeriestation wurde Th. in den Nacken geschlagen und gleich anderen verhört. Die Volksmenge verhielt sich feindlich. Die Wärter im Gefängnis in Bourges bedrohten sie mit einem Hammer. Die dort befindlichen einheimischen Zivilgefangenen wurden an der Zelle vorbeigeführt und spuckten nicht mit Beschimpfungen. Bei einem Verhör in Nancy betitelte man Th. als „Mörder und Nichtsoldat". Gefreiter P. wurde von dem vernehmenden Rittmeister mit Erschießen bedroht, wenn er keine Aussagen mache. Nach einem langen Marsch bis Rambervillers wurden die Deutschen mit französischen Soldaten völkerrechtswidrig in einer Kaserne untergebracht, wo sie deutschen Bombenangriffen mit ausgesetzt waren.

•

Obergefreiter Sch. sprang mit seinen Kameraden aus einer in Brand geschossenen Maschine ab und wurde von französischen Zivilisten und Soldaten unter wüsten Beschimpfungen, Fußtritten und Schlägen gefangen genommen. Aerztliche Hilfe wurde ihm nicht zuteil, obwohl er am linken Arm sowie am Kopf schwer verwundet war. Es wurden ihm Handschellen angelegt. Während des Verhörs setzte ihm ein Offizier die Pistole auf die Brust, entriß einem Posten das Gewehr und versuchte, ihn auf die nackten Füße zu schlagen. Er gab ihm dann trotz seiner Verwundung mehrere Kolbenstöße in die Magengegend. Auf der Weiterfahrt nach Toulouse wurde er vom Pöbel mit Steinen beworfen und im Gesicht schwer verletzt.

•

Der im Luftkampf mit englischen Jägern westlich Reims zur Notlandung gezwungene Leutnant T. wurde mit seinen Kameraden, dem schwerverwundeten Bordfunker Obergefreiten H., und dem Beobachter Feldwebel R., gefangen genommen. Leutnant T. und der Beobachter erhielten vorübergehend Handschellen angelegt. Sie wurden in einem Zuchthaus in Einzelzellen gesperrt. Mit sieben anderen Offizieren, worunter sich Oberst K. befand, wurde T. in einen hermetisch abgeschlossenen fensterlosen Wagen gesperrt und nach 8½ Stunden Fahrt in St. Die ausgeladen. Auf dem Eisenbahntransport nach Epinal wurden die deutschen Soldaten von Zivilisten beschimpft, angespien, geschlagen und mit Steinen beworfen.

Neunzigjährige zog 17 Kinder auf

Paderborn. Ein für die Volksgemeinschaft außerordentlich reiches Leben hat die Witwe Katharina Mündelein aus Paderborn hinter sich, die jetzt ihren 90. Geburtstag feiern konnte. Daß sie wie alle anderen „Rundfunkkinder" in neun Lebensjahrzehnten viel erlebte, vor allem in fünf Kriegszeiten dieser Spanne, ist selbstverständlich. Was ihr Verdienst besonders reich gestaltet, ist die Tatsache, daß sie 17 Kinder großgezogen hat. Sie heiratete ihren Gatten, als dessen neun unmündige Kinder die Mutter verloren hatten. Dann schenkte sie selbst noch 8 Kindern das Leben. Am Abend eines solchen arbeits- und opferreichen, aber um so schöneren Lebens, fließen ihr aus der Bevölkerung die herzlichsten Glückwünsche zu.

Mutterloses Reh weiß sich zu helfen

Aus dem Bergischen Land. Ein seltenes Idyll aus dem Tierreich erleben seit einigen Tagen die Bewohner der Wupperberge bei Rüden. Alltäglich taucht aus dem nahen Wald auf der Viehweide eines Bauern ein junges Rehlein auf, um sich am Euter einer Kuh zu laben und seinen Hunger zu stillen. So weiß das junge scheue Tier, das offenbar seine Mutter verloren hat, sich zu helfen. Bemerkenswert ist, daß das Reh stets zu der gleichen Kuh eilt und daß diese sich auch während des Säugens ruhig und geduldig verhält. Ohne Zweifel ist es eine große Seltenheit, daß zahmes Vieh als Pflegemutter von wildlebenden Tieren auftritt.

Ueberfahren und getötet

Köln. Auf dem Güterbahnhof Köln-Nippes wurde in der Nacht zum Sonntag ein 26jähriger Rangierarbeiter von einer Lokomotive erfaßt und auf der Stelle getötet. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

Beim Kinderspiel zu Tode gekommen

Mayen. Auf furchtbare Weise verlor eine Frau aus Duisburg, die mit ihren fünf Kindern in Virneburg zu Besuch weilte, ihren kleinsten Jungen. Die Kinder vergnügten sich beim Ringelreigenspiel. Die eine Tochter hatte dabei ihr kleines Brüderchen mit beiden Händen gefaßt, um es im Kreise herumzuschwingen. Dabei rutschte ihr das Kind plötzlich aus den Händen und schlug mit dem Kopf so unglücklich auf den Boden auf, daß es eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Trotz baldiger ärztlicher Hilfe ist der kleine Junge kurz darauf gestorben.

Tod zwischen den Puffern

Merzig. In der Fabrik Villeroy u. Boch geriet beim Rangieren, das zurzeit mit Pferden vorgenommen wird, ein Fuhrunternehmer zwischen die Puffer der zu rangierenden Wagen. Der 67jährige Mann wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Todessturz vom Heuwagen

Rech. Ein mit Heu zu hoch beladener Wagen, auf dem zwei Männer saßen, blieb in der Eisenbahnunterführung zwischen Rech und Mayschoß hängen. Die beiden Männer wurden mitsamt einem Teil der Ladung vom Wagen geworfen. Einer der Männer, ein 36jähriger Arbeiter aus Wahlen bei Schleiden stürzte so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

Arbeitseinsatz der Frau

Dienstverpflichtung nur in seltenen Fällen

In einer Betrachtung über den Arbeitseinsatz der Frauen, die das Frauenamt der DAF. im Rahmen des Jahrbuches der Reichsfrauenführung 1940 veröffentlicht, werden auch Mitteilungen über die Vereinbarungen gemacht, die zwischen dem Reichsarbeitsministerium und dem Frauenamt insbesondere über die Reihenfolge im Arbeitseinsatz der Frauen getroffen wurden. In erster Linie sollen ledige Frauen, dann Verheiratete ohne Kinder und erst zuletzt Mütter eingestellt werden. In einzelnen besonders gelagerten Fällen kann zur Deckung des Kräftebedarfs auch die Dienstverpflichtung angewendet werden, von der aber verhältnismäßig selten Gebrauch gemacht wird, nämlich nur dann, wenn etwa in einer besonders stark beschäftigten Gegend bereits alle Möglichkeiten der normalen Vermittlung erschöpft sind.

Die Dienstverpflichtung kann Arbeitskräfte betreffen, die in wehrwirtschaftlich nicht wichtigen Betrieben entbehrlich sind, sowie ledige oder sonst alleinstehende Frauen im Alter vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 50. Lebensjahr. Die Maßnahme der Dienstverpflichtung wird nicht angewendet auf Frauen, die Angehörige, insbesondere Kinder, zu versorgen haben oder die als mithelfende Familienangehörige dringend benötigt werden. Personen mit eigenem Hausstand werden insbesondere dann nicht zur Dienstverpflichtung herangezogen, wenn eine Unterbringung an fremdem Ort erforderlich wäre.

Die Dienstverpflichtungen von Frauen werden in Zusammenarbeit zwischen den Arbeitsämtern und den Dienststellen des Frauenamtes der DAF. durchgeführt, gegebenenfalls auch unter Mitwirkung der Sozialen Betriebsarbeiterinnen. Darüber hinaus wird hier und dort auch die überbezirkliche Vermittlung weiblicher Arbeitskräfte notwendig sein. Dabei handelt es sich stets nur um ledige oder sonst alleinstehende Frauen. Es bestehen genaue Vorschriften über einwandfreie Unterkünfte und alle sonstigen Maßnahmen, die die Eingewöhnung in die neuen Lebensverhältnisse erleichtern sollen. Obwohl der Einsatz der Frauen in der Kriegswirtschaft äußerst vielseitig und umfangreich ist, sind und bleiben doch Tätigkeiten ausgeschlossen, die die Gesundheit der Frau beeinträchtigen würden. Zu diesem Zweck wurden zahlreiche Schutzbestimmungen erlassen. Darüber hinaus wurde die soziale Betreuung der Frauen in der Kriegswirtschaft noch verstärkt. Zu diesem Zweck erfuhr die soziale Betriebsarbeit einen bedeutenden Ausbau.

Ein weiblicher Messerheld

Solingen. Zu einem ungewöhnlichem Vorfall kam es in einem Hause in der Bonner Straße in Solingen-Ohligs. Die Spannungen einer längeren Feindschaft entluden sich dort zwischen einem 30jährigen Manne und einer etwa gleichaltrigen Frau. Die Frau griff plötzlich zu einem Messer und versetzte ihrem Gegner nicht weniger als acht Messerstiche. Glücklicherweise sind die Verletzungen nicht lebensgefährlicher Natur.

Von Gesteinsstücken erschlagen

Wülfrath. Bei Arbeiten in einem Steinbruch bei Hammerstein (Bez. Wülfrath) trug sich am Sonntagvormittag ein folgenschweres Unglück zu. Von plötzlich niederstürzenden Gesteinsstücken wurden ein Meister und ein Arbeiter getroffen. Der Arbeiter starb auf dem Transport zum Krankenhaus, während der Meister inzwischen im Mettmanner Krankenhaus, wohin er geschafft worden war, gestorben ist.

Verkehrsunfall forderte zwei Todesopfer

Bacharach. An der engsten Stelle der Oberstraße rannten zwei Lastkraftwagen aufeinander. Dabei wurden zwei Personen — die 72jährige Frau des hiesigen Fährmannes und ein Mann von auswärts —, die sich auf dem Bürgersteig befanden, von den Wagen erfaßt und erlitten furchtbare Verletzungen und Quetschungen, denen die Frau schon nach kurzer Zeit erlag. Der schwerverletzte Mann wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, doch ist er hier nach der Einlieferung gestorben.

Wenn sich die Landkarten zu oft ändern ... Als sich die Schulbehörden von Lorain im Staate Ohio vor die schwerwiegende Frage gestellt sahen, wie man für die verschiedenen Unterrichtsanstalten dieser betriebsamen Stadt Landkarten von Europa beschaffen könnte, die stets auf dem neuesten Stand der Geschichte wären, da bewies diese Behörde einen besonders hohen Grad von praktischem Sinn. Da die Gefahr bestand, daß man immer wieder von neuem Ausgaben für Landkarten machen müßte, sobald sich die europäischen Grenzen änderten, so verfielen die sparsamen Stadtväter auf einen ingeniösen Gedanken. Sie erwarben eine ausreichende Zahl weiß gestrichener Wandtafeln, auf denen nun kartographische Fachmänner mit farbigen Kreiden die Grenzen der verschiedenen Staaten einzeichnen. Sobald nun Aenderungen eintreten, können sie ohne große Kosten mit Leichtigkeit auf den gemalten Landkarten vorgenommen werden. Die Zeichnung wird mit einem dünnen, durchscheinenden Lacküberzug versehen, der sie schützt und die Linien deutlicher hervortreten läßt. Grenzänderungen können in wenigen Minuten eingezeichnet werden.

Das Neueste: leuchtende Rettungsringe! Ein findiger Kopf in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist auf eine originelle Idee gekommen. Er bestreicht Rettungsringe mit einer Leuchtmasse und will damit erreichen, daß etwaige Schiffbrüchige auch nachts auf dem Meer gesehen werden können. Angestellte Versuche mit menschlichen „Leuchtkäferchen", die sich zu diesem Experiment gegen gute Bezahlung hergaben, sollen zur Zufriedenheit ausgefallen sein. Allerdings hat die Geschichte auch ihren Haken; den die Leuchtmasse verliert nach etwa 80 Stunden ihre Kraft.

Das rumänische Erdöl

Seine Entwicklung und Bedeutung — Wie sich die Westmächte durch skrupellose Raubmethoden in den Besitz des rumänischen Petroleums zu setzen suchten

Es ist während dieses Krieges oft vom rumänischen Petroleum die Rede gewesen. Am meisten sprach man davon auf der Feindseite, wo man der Meinung war, die Zerstörung der rumänischen Oelfelder oder die Zerstörung des Transportweges könnten den deutschen Siegeszug aufhalten. Sie rechneten zu wenig mit dem Vierjahresplan und der Vorratswirtschaft und manchen anderen Dingen — und vor allem nicht mit der Schnelligkeit der deutschen Schläge.

Sie bauten darum eine Sabotageorganisation zur Vernichtung der rumänischen Petroleumindustrie und zur Sperre der Donau auf —, die nicht zum Zuge kam. Die Saboteure sind jetzt ausgewiesen. Das rumänische Petroleum wird seine friedliche Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung Europas weiter spielen können und eine wichtige Rolle in der europäischen Großraumwirtschaft.

Die rumänische Petroleumindustrie liefert heute — trotz der vom englischen Kapital gedrosselten Produktion — jährlich über 6 Millionen Tonnen Kraftstoffe. Das ist mehr als z. B. 1938 im jetzigen Raum des Großdeutschen Reiches bei aller Bedeutung des Motors verbraucht wurde. Die Vorräte sind keineswegs erschöpft. Nach bisherigen Schätzungen belaufen sie sich noch auf 180 Millionen Tonnen. Und bei diesen Schätzungen hat nur ein Teil der Untersuchungsergebnisse zugrunde gelegen. Die Gesellschaften haben ihre Karten um so unvollständiger eingereicht, je positiver sie waren.

Dieses riesige Erdöllager blieb bis um die Jahrhundertwende nahezu ungenutzt. Dann förderte Deutschland mit Kapital und Arbeitskräften seinen Ausbau. 1903 übernahm die Deutsche Bank die Gesellschaft „Steaua Romana", die damals schon seit 8 Jahren bestand, aber bis dahin keine Bedeutung hatte. Sie wurde bald die führende Gesellschaft des Landes. Die Disconto-Gesellschaft beteiligte sich an mehreren Unternehmen und vereinigte sie schließlich in der „Concordia".

Die Dresdner Bank und der Schaffhausensche Bankverein beteiligten sich am „Regatul Roman". Damit waren 92 Millionen Lei deutschen Kapitals in der rumänischen Oelindustrie investiert. Die „Raky" waren ein Familienunternehmen, das später belgisch wurde und dann „Entreprise de Forage et Fancage, Foraky — SA. Belge" hieß. Aber die Raky, die an der Erschließung der rumänischen Petroleumgebiete beteiligt waren, kamen vom Niederrhein, aus Neuß, und waren deutsche Ingenieure.

Deutschland war damit führend am Aufbau des rumänischen Oelgebietes beteiligt. Wichtiger als die finanzielle Hilfe waren noch die technische Unterstützung mit deutschem Material und die Aufbauarbeit deutscher Ingenieure. Der deutsche Markt dagegen bezog aus Rumänien nur 8 bis 9 v. H. seines Bedarfs.

1910 kamen dann die Engländer. Sie waren vorher schon etwas beteiligt gewesen und hatten sich Felder gesichert, aber kaum ausgebeutet. Das rumänische Oel interessierte sie wenig, weil die übrige Welt billigeres Oel lieferte. als nun die rumänische Oelindustrie wuchs, regte sich ihr imperialistischer Wirtschaftsgeist, und sie griffen ein. 1910 wurde die „Astra Romana" durch die „Royal Dutch-Shell" gegründet. Sie faßte einen großen Teil des britischen Besitzes zusammen, kaufte neuen Besitz und war bis zum Ende des Weltkrieges so groß wie die deutsch-rumänische „Steaua Romana".

Gleichzeitig kamen die Franzosen, Belgier und Amerikaner stärker auf den Markt. Hinter ihren Käufen stand aber die amerikanische „Standard Oil-Company". Der Schatten Rockefeller-Deterding fiel auf die rumänische Oelindustrie und die Auswirkungen ihrer Kämpfe um die „Weltmacht Oel".

Schon 1908 hatte der rumänische Staat ein Kontingentierungsgesetz für den Inlandsabsatz von Erdölprodukten erlassen müssen, um dem Preisdumping der „Standard Oil" begegnen zu können. In der Nachkriegszeit wurden die Bodenschätze zum Staatseigentum erklärt, der staatliche Gewinnanteil erhöht und die Bedingung gestellt, daß die ausländischen Gesellschaften in rumänische Gesellschaften umgewandelt werden müßten.

Das geschah durch eine Aenderung der Fassade. Im Grunde wurde nichts geändert. Im Gegenteil: der englische Einfluß verstärkte sich immer mehr. 1938 kontrollierten die ausländischen Gesellschaften rd. 5,650 Millionen Tonnen von der 6,600 Millionen Tonnen umfassenden Produktion, also rd. 85 v. H. Die britisch-holländischen Gesellschaften hatten davon rd. 2,4 Millionen Tonnen und die französisch-belgischen 1,55 Millionen.

Deutschlands Interessen in der rumänischen Oelindustrie wurden nach dem Weltkrieg eine Beute der „Sieger". Frankreich und England teilten sich den Raub: 50:50. Rumänien, das durch die Erlaubnis zur Zerstörung seiner Oelfelder ein großes Opfer für den Sieg der Alliierten bringen mußte, ging fast leer aus.

Heute sind die größten Gesellschaften die „Astra Romana" (englisch-holländisch), die 1938 1 460 000 Tonnen förderte, dann kommt die „Romana Americana" mit rd. 900 000 Tonnen, dann die „Concordia" (belgisch-französisch) mit rd. 865 000 Tonnen, dann die „Steaua Romana" (heute englisch-französisch-rumänisch) mit rd. 740 000 Tonnen, dann die „Unirea" (englisch) mit rd. 671 000 Tonnen. (Jahresproduktion 1938.) Andere Gesellschaften kommen mit weitem Abstand, darunter befinden sich auch die rumänischen.

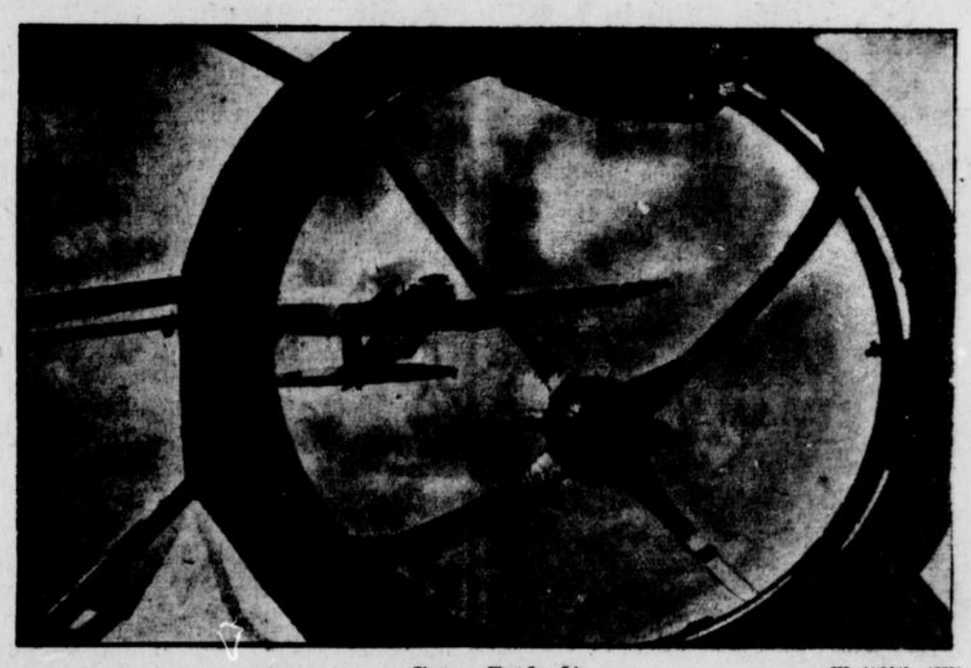
In den Raum des Großdeutschen Reiches (also einschließlich Ostmark und Böhmen) gingen 1936 rd. 1,6 Millionen Tonnen rumänischen Erdöls. (Damals betrug die Jahresproduktion 8,7 Millionen Tonnen.) In den folgenden Jahren sank die Ausfuhr nach Deutschland (ausschließlich Ostmark und Böhmen) um rd. 600 000 Tonnen. Ende 1939 wurde innerhalb der deutsch-rumänischen Wirtschaftsabmachungen dem Deutschen Reich ein Jahreskontingent von 1,5 Millionen Tonnen zugesprochen.

Die in feindlichem Besitz befindlichen Gesellschaften weigerten sich in dieser Zeit, überhaupt noch nach Deutschland zu liefern. Ihre Weigerung konnte nicht effektiv werden, weil die Menge, die auf der (fast vier Monate vereisten) Donau und auf dem Eisenbahnweg abtransportiert werden konnte, auch ohne die englischen und französischen Gesellschaften zu beschaffen war.

Als die Transportmöglichkeiten besser wurden, hatte Deutschland schon in Norwegen seine Ueberlegenheit über England unter Beweis gestellt. Die rumänische Regierung griff ein zur Erfüllung ihrer Vertragsverpflichtungen und zwang die Gesellschaften zur Lieferung. Dann kam der Feldzug im Westen, der Eintritt Italiens in den Krieg und die Sperre des Mittelmeers für die feindlichen Schiffe. Damit verlor das rumänische Petroleum seine einfachsten Transportwege, doch wird dieser Ausfall auf dem Bahnwege weitgehend wettgemacht.



Karte zu den Berichten des OKW — Weltbild-Gliese (M)



Gegen England! — Weltbild (M)

Staffel um Staffel fliegt gegen England, um dort ihre verderbenbringende Last abzuladen. Ein Heinkelbomber „He 111" von der Kanzel einer in der gleichen Staffel fliegenden Kampfmaschine desselben Typs aus gesehen.

Wenn die Katze sich wäscht . . .

Die Tiere und das Wetter
Regeln mit vielen Ausnahmen

Lange bevor das Barometer existierte, aller Wahrscheinlichkeit nach schon im ältesten Altertum, hat der Mensch sich durch verschiedene Mittel von dem kommenden Wetter einen Begriff zu machen gesucht. Gesucht dürfte er solche Mittel zu allererst wohl nicht haben; sie haben sich ihm vielmehr im Laufe der Zeit und nachdem er bestimmte Naturerscheinungen häufiger hatte beobachten können, von selbst dargeboten und ihm die Augen geöffnet.

Er konnte feststellen, daß zu bestimmten Zeiten des Jahres bei soundso gestalteten Wolken mit Regen, Schnee oder Sturm gerechnet werden müsse. Die Richtung der Winde gab ihm gleichfalls Stoff zu nachdenklichen Betrachtungen; und als er dann in größerem Maßstabe Ackerwirt und Züchter wurde, lernte er auch aus dem Verhalten der Tiere und der Pflanzen meteorologische Schlüsse ziehen.

Diese oft recht problematische Wissenschaft hat sich zu einer großen Anzahl sogenannter Bauernregeln und mehr oder weniger zuverlässiger Wertungen gewisser Gewohnheiten der Tiere verdichtet. Die Stadtbewohner haben für diese sprichwörtlichen Redensarten kaum ein tieferes Verständnis, da für sie von einem Wetterumschlag nicht so viel abhängt, wie für den Landmann. So hat denn auch der Bauer, der ständig mit den Tieren in Berührung kommt, den Kern der Tiermeteorologie geliefert.

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht schon irgend einmal sagen hörte: die Katze wäscht sich, es wird regnen. Natürlich regnet es immer nachher, aber es kann recht lange nachher sein. Wenn man aber aus den Waschbewegungen der Katze prophezeien wollte daß der Regen recht bald, vielleicht innerhalb der nächsten 24 Stunden kommen werde, würde man oft vorbeiraten.

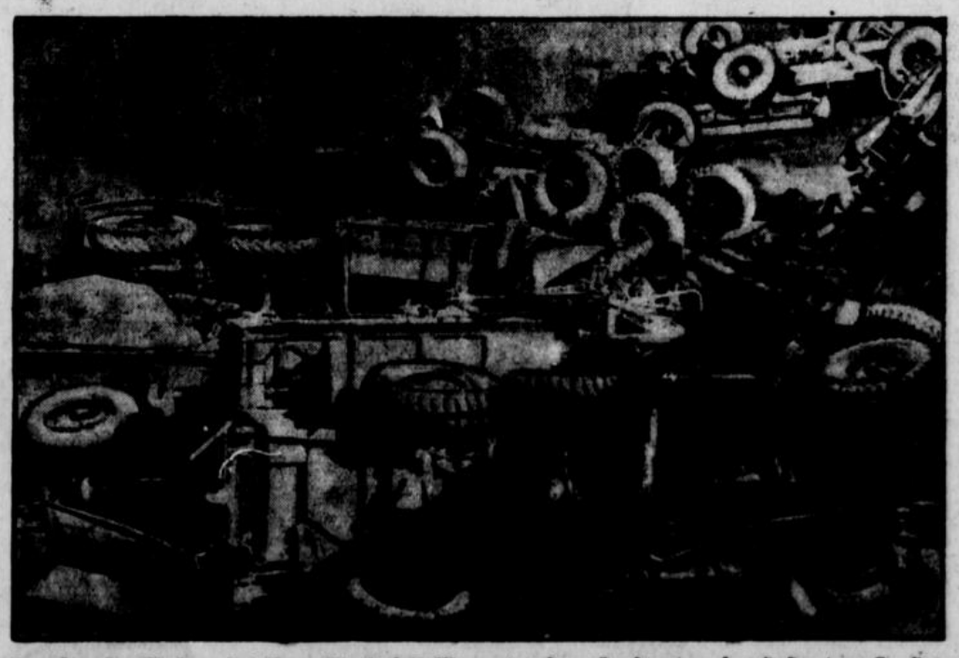
In manchen Gegenden gelten als vorzügliche natürliche Barometer das Schaf und das Schwein. Wenn das Schwein grunzt und seinen ganzen Koben durchwühlt, gibt es schlechtes Wetter. Das glaubt man übrigens auch jenseits das großen Teiches.

Was die Schafe angeht, so verkünden sie schlechtes Wetter, wenn sie halb toll werden und gegeneinander kämpfen. Mancherorts gibt es auch dann Regen, wenn der Hund ins Gras beißt, was hier nicht symbolisch, sondern wörtlich zu nehmen ist. Wenn er sich rollt und wälzt, sagt man, daß es Sturm gibt: andere werden sagen, daß ihm die Haut juckt, und daß er sich nur deshalb wälzt, weil er sich an Stellen kratzen will, die er mit seinen Zähnen oder mit seinen Pfoten nicht erreichen kann. Etwas Wahres mag in allem liegen, und die Tiere mögen ebenso wie viele Menschen häufig die Veränderungen des Luftdrucks und der Temperatur, die einem Witterungswechsel vorangehen, spüren und dem Ausdruck geben.

Unteriridische Indianerstadt entdeckt. Auf einem Gut bei Isnos in Kolumbien ist im Verlaufe von Grabungen der Eingang zu einer weiträumigen Höhle entdeckt worden. Im Scheine von Fackeln und Petroleumlampen drangen die Bauern in eine große unterirdische Anlage ein, die mit Steinbildwerkzeugen von mehr als fünf Meter bevölkert war. Es handelt sich um eine ehemalige Indianerstadt, die sich über ein Gebiet von mehr als 20 ha erstreckt und reich ist an vorgeschichtlichen Kostbarkeiten, namentlich an Gebrauchsgegenständen aus der Zeit vor der Entdeckung Amerikas. Der wissenschaftliche Wert und die Bedeutung dieser Entdeckung für die Erforschung der Lebensgewohnheiten der Eingeborenen des südamerikanischen Kontinents stellt die der Ruinen von San Augustin, die in derselben Gegend liegen, weit in den Schatten.

„Fallschirmspringer" mit Regenschirmen. Die Schuljugend eines italienischen Dörfchens bei Vigevano begeisterte sich derart an den Meldungen über deutsche Fallschirmspringer, daß die Kinder sich heimlich zusammentaten und von einer Brücke aus in den nahegelegenen Ticino, einem Nebenfluß des Po, sprangen. Als Fallschirme benutzten sie Regenschirme, die sie zu Hause ihren Eltern stibitzt hatten. Da das Brücklein nicht allzu hoch war, ist weiter kein Unheil geschehen; die Regenschirme aber waren nach einigen „Absprüngen" nicht mehr zu ihrem eigentlichen Zweck zu gebrauchen. Die Eltern sollen von den Folgen der „Luftlandungen" weniger erbaut gewesen sein und ihrerseits energische Abwehrmaßnahmen getroffen haben.

Drei Portionen Spargel täglich. Im Krankenhaus zu Kolding (Dänemark) ist eine eigenartige Spargelkur erfolgreich durchgeführt worden. Ein junger Mann hatte versehentlich eine Krawattennadel verschluckt, die schon in die Speiseröhre gelangt war. Statt der befürchteten Operation wurde ihm eine angenehme Kur auferlegt. Er mußte dreimal an einem Tage je eine große Portion Spargel essen. Die Berechnung des Arztes erwies sich als richtig: die langen, weichen Fasern des Spargels hüllten die Nadel so ein, daß sie durch Magen und Darm ihren natürlichen Ausweg fand, ohne sich irgendwo festzusetzen.



Von den Engländern bei ihrer Flucht ins Meer geworfen: Kraftwagen im Hafen von Le Havre — PK-Friedrich-Weltbild (M)



Kriegsmeister 1940 — Weltbild (M)

Drei Aufnahmen vom Abschluß der Deutschen Leichtathletik-Kriegsmeisterschaften im Olympiastadion. — Links: Kaindl (Jahn-München) im Ziel des 1500-m-Laufes, den er in 3:58,8 vor Giesen und Mehlhose gewann. — Mitte: Der schnellste Mann des Jahres, Mellerowicz (Luftw[illegible]-SV Berlin). Er gewann die 100-m-Meisterschaft mit 10,6 vor Kersch und Borchmeyer. — Rechts: Der Endkampf im 400-m-Lauf, in dem Wieland (Halle) vor Linnhoff (Berlin) mit 49 Sekunden Meister wurde.

Abenteuer des Oberleutnants v. Oe.

Seinen Schilderungen nacherzählt

Von Kriegsberichter Dettmann

Es war am Abend des 29. Mai 1940, als die Geschwader der deutschen Kampfflugzeuge, Jäger und Zerstörer am brennenden Dünkirchen vorbei zum Kanal vorstießen. Unter der schützenden Decke von Nebel und grauem Gewölk versuchte England die Reste seiner Kontinentalarmee auf die nahe Insel zu holen. Fünfzig Schiffe aller Größen, vom Leichter und Hochseeschlepper bis zum Transporter von zehn-, fünfzehntausend und mehr Tonnen, waren am späten Nachmittag dieses Tages südlich und nördlich Dünkirchen, bei Mardyk, Rosendaal, Bray-Dünes und La Panne in See gegangen. Eine Armada, die ihresgleichen in der Weltgeschichte sucht. Ihre Fracht, eine waffenlose Armee, mit deren Gewehren, Seitengewehren und Stahlhelmen die weißen Dünen besät waren, deren Geschütze, Panzer und Kraftwagen die Straßen von Ostende bis Dünkirchen flankierten oder zerschossen in den Gräben lagen, war in Booten und über provisorische Stege an Bord gekommen. Eine gelb quellende Masse, die sich eilends vom Kampf gelöst hatte. Männer mit verschwitzten Gesichtern, zerrissenen und zerschlissenen Uniformen und sturen Blicken, soweit sie an der Seite ihrer Verbündeten dem deutschen Sturm standgehalten hatten.

In ihrem Rücken verblaßte mehr und mehr die Silhouette des im Feuer vergehenden Dünkirchen. Dumpf und fern verhallten hinter ihnen die Abschüsse und Einschläge deutscher Geschütze und Haubitzen. Britische Jagdflugzeuge kreisten über der Armada der Flucht, die weit gestaffelt und an den Flanken von Kriegsschiffen geschützt, durch die Nordsee-Enge dampfte. Man glaubte sich sicher und fühlte schon den Heimatboden unter den Füßen, als neues Unheil mit explosiver Plötzlichkeit hereinbrach.

„The bandits!" Tausendstimmig hallte der Schrei über die Decks und pflanzte sich fort bis in die Messen, wo Offiziere in enger Runde schon beim Whisky saßen. Ihre Flüche erstickten im Lärm einiger hundert Motoren, die einen unübersehbaren Schwarm von Flugzeugen herantrugen. Dröhnend schoß die Flak aus zahllosen Rohren. Es war ebenso vergeblich wie der Versuch der englischen Jäger, durch blitzschnelles Dazwischentreten den Angriff der deutschen Kampfverbände auf die Schiffe zu verhindern. Die hatten Mühe, sich ihrer eigenen Haut zu wehren; denn aus großen Höhen, aus den dunklen Ballungen der Wolken schossen jäh die Messerschmitts herab. Die schnellsten Waffen unseres Zeitalters prallten aufeinander. Es tobte eine Schlacht im Himmel und es sprühte die Vernichtung über den Wassern. In flirrenden, flimmernden Kreisen gingen oben, oft weit ins Meer hinausgetragen, die Jäger gegeneinander. Brennende Maschinen rasten in fast steilem Sturz in die Tiefe oder glitten noch schwebend, so daß Rauch und Feuer wie ein Kometenschweif hinter ihnen herzog, der See entgegen. Schwarze, zappelnde Bündel sausten herab. Unter rundgeblähten weißen Schirmen schwebten Männer hernieder, die eben aus dem einen Element gerettet, im anderen den Tod finden mußten.

Während dieser Minuten fanden die deutschen Kampfflugzeuge, nicht immer unangefochten, ihre Ziele. Zwischen sinkenden und brennenden Schiffen stiegen wie Geiser meterhohe Fontänen auf. Zwischen schwimmenden Menschen und bewegungslos dahintreibenden Leibern standen sprudelnde Kreise über gesunkenen Dampfern. An Brettern, Flößen und gekenterten Booten hingen die Verzweifelten, während andere lange richtungslos umherruderten, bevor sie Kurs zu jener Küste nahmen, von der sie eben kamen.

Das Kampfflugzeug, in dem der Oberleutnant v. Oe. das Steuer führte, war infolge der tiefhängenden Wolken kurz vor dem Angriff von seinem Verband abgekommen. Als er, abseits der turbulenten Ereignisse, einem Dreitausend-Tonner eine Bombe mitten aufs Heck legte, so daß die Soldaten dicht wie Trauben von dem mit starker Schlagseite und steuerlos fahrenden Dampfer ins Meer springen mußten, traf den linken Motor eine Flakgranate. Die Detonation warf das Flugzeug für Bruchteile von Sekunden aus seinem Kurs. Aus dem Motor sprühte buntleuchtend das Oel, aber er arbeitete noch. Keiner in der Maschine sagte ein Wort. Angespannt suchten der Funker, ein Oberfeldwebel, und der Heckschütze, ein Flieger, den Umkreis nach Jägern ab, während der Flugzeugführer die Maschine in die Wolken zu ziehen versuchte. Sie schienen allein, bis plötzlich der Funker und der Heckschütze fast zugleich das alarmierende Wort „Jäger" riefen.

Bis zum ersten Angriff der beiden feindlichen Maschinen vergingen kaum zwei Atemzüge. Oberleutnant v. Oe. drückte sofort, um Fahrt zu bekommen. Es war nicht mehr möglich, die Wolken zu erreichen. In den Schrei des Funkers „Fünf — —", der Satz erstarb ihm im Munde, mischte sich das dumpfe Dröhnen der eigenen MG. und das Klicken der Einschläge. Ein Strahl von Luft schoß durch die zersplitterte Scheibe. Jetzt hingen sieben Engländer weit verteilt neben und hinter ihnen. Zwei Zentimeter vom Kopf des Oberleutnants durchschlug eine Kugel die Kanzel und zertrümmerte das Instrumentenbrett. Dasselbe wiederholte sich im gleichen Augenblick auf der anderen Seite. Der Beobachter, ein Feldwebel, wäre getroffen worden, wenn er nicht gerade den Kopf gewendet hätte; denn die MG. schwiegen seit einigen Sekunden, und aus den Kopfhörern klang verzerrt und verstärkt zweifaches Stöhnen. Der Funker hing schwer verwundet und einer Ohnmacht nahe in seinem Sitz. Der Heckschütze lag von drei Kugeln getroffen, sich vor Schmerzen windend, auf seinem Platz.



So sah es an der Kanalküste aus ... Viele tausend Gefangene warten in den Hafenanlagen von Dünkirchen auf den Abtransport

Photo: PK. Schmidt (Scherl)-M

Plötzlich machte das Flugzeug, ohne daß der Flugzeugführer durch eine Bewegung dazu beigetragen hätte, selbständig eine große Linkskurve. Das Gestänge der Seitensteuerung war zerschossen. Der Oberleutnant begegnete dem durch noch stärkeres Drücken und erreichte, daß das Flugzeug auf die Küste zuschob. Die Jäger hatten von ihrem Opfer abgelassen, als weit entfernt zwei deutsche Maschinen auftauchten. Des Oberleutnants Entschluß stand fest. Noch arbeiteten beide Motoren, obwohl auch der rechte einen Treffer erhalten hatte. Doch jeden Augenblick konnten sie aussetzen: er würde landen und sich mit der Besatzung zur nahen deutschen Front durchschlagen. Doch nicht er, sondern die Maschine bestimmte jetzt die Richtung. In weiter Linkskurve schwebte sie fast parallel zur Häuserfront des Bades Nieuport, als er 25 Meter vom Strande zur Landung ansetzte. Wasser sprühte weiß wie Schnee über die Kanzel. Berstendes Krachen zeigte, daß es hart wie Stein war. Man hörte, wie unter dem gewaltigen Druck die Seiten zusammengepreßt wurden und Verbindungsteile wie Streichhölzer brachen. Die heißen Motoren zischten hell dampfend auf, als das Wasser sich über sie ergoß.

Im letzten Moment hatte der Beobachter das Glasdach der Kanzel abgeworfen. Alles weitere geschah nun, ohne daß ein Zeichen der Verständigung notwendig gewesen wäre. Während der Flugzeugführer und der Beobachter auf ihren Sitzen kniend den Funker aus den Anschnallgurten lösten und ihn, der inzwischen wieder aus seiner Ohnmacht erwacht war, in die See hoben, merkten sie nicht, daß das Wasser schon ihre Knie umspülte und daß rechts, links und vor ihnen kleine Spritzer um das Wrack tanzten. Erst ein Einschlag im Rumpf ließ den Oberleutnant die neue Gefahr erkennen. Die Notgelandeten wurden aus etwa 500 Meter Entfernung von einem MG beschossen. Es hielt sie nicht davon ab, nun den schwerverwundeten Heckschützen zu bergen. Doch wie sie es auch versuchten, es wollte nicht gelingen. Noch immer tackte von drüben das MG. Ein Wunder, daß noch keiner getroffen war. Sie zerrten stöhnend vor Anstrengung an den Schultern des Bewußtlosen, dessen Gesicht bleich und leblos erschien und dem das rotverfärbte Wasser schon bis zur Brust reichte. Sein Unterkörper war eingeklemmt. Der Beobachter nahm seine Hand und fühlte, daß der pulsende Blutstrom nicht mehr pochte.

B. Oe. und sein Beobachter sprangen ins Wasser. Es war bunt wie eine Farbenpalette vom Oel der gesunkenen Schiffe. Es roch nach Tang und Kraftstoffen und überzog ihre Gesichter mit einer fettigen Schicht. Nicht weit von ihnen schwamm noch der Funker. Auf dem Rücken liegend trieb er dem Strand zu, den er auch erreichte. Seitdem blieb er verschollen. Zwischen treibenden Sitzbrettern von Rettungsbooten, Kanistern, Fässern und geborstenen Planken erreichten sie, die letzten Meter kriechend, den Strand. Hinter der Böschung kamen fünf englische Soldaten auf die Maschine zu. Die Gewehre in der Hand, schossen sie während des Gehens. Zweifellos glaubten die Engländer die Besatzung noch an der Maschine, von der jetzt nur noch wenige Zentimeter des oberen Rumpfteiles aus dem Wasser ragten.

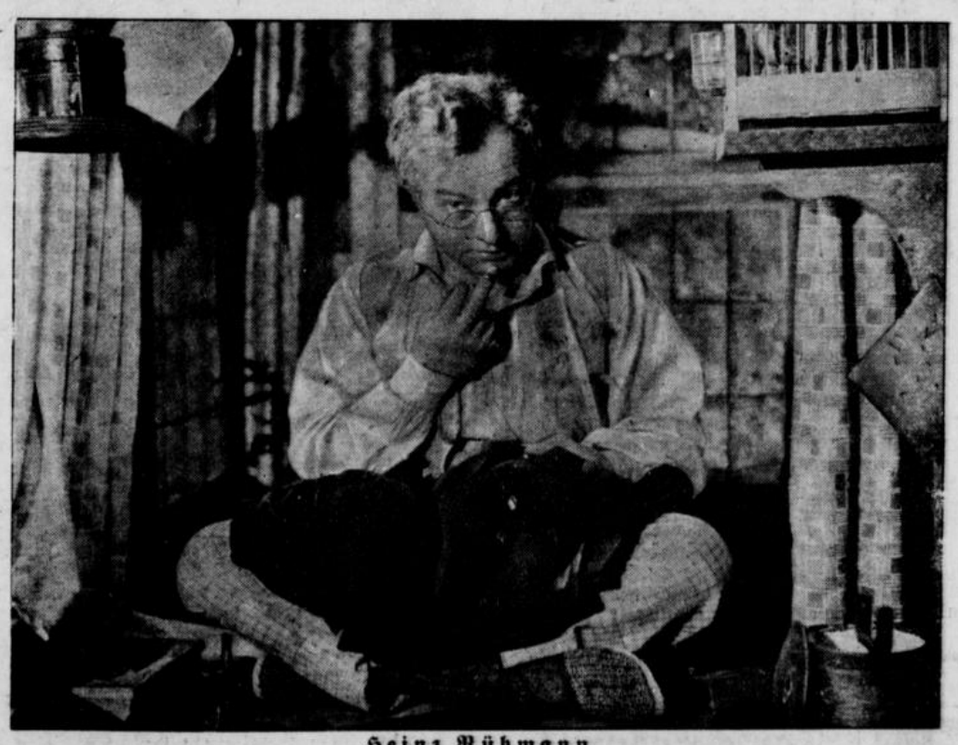
(Fortsetzung folgt)

Ein Gottfried-Keller-Gedenktag und ein -Film

Der Schweizer Gottfried Keller, dessen fünfzigster Todestag sich am 16. Juli 1940 jährte ist uns immer ein Unterpfand gewesen für die Bannkraft des Kulturkreises, der sich durch die deutsche Sprache bezeugt. Er ist uns ganz und gar ein deutscher Dichter, und zwar nach Wuchs und Prägung von klassischem Rang. Die goldklar durchgegorene Reife seines Geistes, die Ueberlegenheit seiner schmunzelnden Güte, die bedächtige Stärke seiner Gestaltung und das tiefe Verwurzeltsein vor allem dieser seiner Gestaltungskraft im lebendigen Körper unserer deutschen Sprache — dies alles sind die Wahrzeichen seiner unmittelbaren und engen Zugehörigkeit in die Familie nicht gerade der weltweiten Genien des deutschen Schrifttums, aber derjenigen Talente höchster Stufe, die eindeutig jenseits eines bloß ausgezeichneten Schriftstellertums das Blut des geborenen und begnadeten Dichters verraten.

Ob man Gottfried Keller neben oder über Jean Paul Friedrich Richter, Adalbert Stifter, Wilhelm Raabe, Storm und Fontane stellt, mag Sache der persönlichen Ansicht und des Einzelgeschmacks bleiben. Aber die ungefähre Landschaft des Parnasses und die annähernde Stufe in der Hierarchie der Geister ist damit umschrieben. Und mit diesen hohen Vettern teilt er auch das im übrigen allen klassischen Prosaisten und Lyrikern zugeteilte Schicksal, mehr respektsvoll genannt als — gelesen zu werden. Auch Gottfried Keller hat, wie jene, dafür seine engere, desto innigere Gemeinde, für die er Inbegriff der deutschen Dichtung ist. Fanatischer „Hungerpastor" — und „Grüne Heinrich"-Leser zu sein, bedeutet eine ganz bestimmte und vorzügliche Sonderklasse der gehobenen deutschen Bildungsschicht. Wen es noch nach tieferen seelischen Unterströmungen im abwägenden Vergleichen von Wesensarten verlangt, der mag Gottfried Keller das Gemüt des schwerblütig deutschen Musikers Johannes Brahms zuerkennen und ihn als einen schreibenden Brahms empfinden.

Es gehört im tiefsten mit zur Struktur jener Art von Dichtertum, daß Keller, ebenso wie Storm, Fontane und andere, die daseinstragende Grundlage eines bürgerlichen Brotberufes nicht als Fessel und kleinliche Schmach, sondern als wohltätige und befruchtende Bindung empfand. Keller war Ratsschreiber in Zürich. Und auch das eine oder andere sanfte (oder auch rauhe), jedenfalls aber liebenswürdige bürgerliche Laster — bei Keller bekanntlich der Wein — ist untrennbarer Bestandteil solcher beschaulichen, sinnierenden und fabulierenden Erzählerkunst, die, der Dämonie abgewandt, gern von kleinen und kleinsten Dingen und Menschen der bürgerlichen Umwelt aus es unternimmt, die große, weite, wilde Welt da draußen im Brennpunkt ihres Spiegels einzufangen.



Heinz Rühmann
in dem Gottfried-Keller-Film „Kleider machen Leute"

Photo: Terra (M)

Sicherlich ist es kein Zufall, daß die Stoffwelt und die spitzweghaft liebevolle Kleinmalerei seiner Milieus schon einmal zur Verfilmung gereizt haben. Man entsinnt sich, vor Jahren in einem erfolgreichen Lustspiel „Hermine und die sieben Aufrechten" einen Gottfried Keller'schen Stoff gefunden zu haben. Wenn jetzt die Terra die reizende Novelle „Kleider machen Leute" aus Kellers „Die Leute von Seldwyla" mit Heinz Rühmann in der Rolle des Schneiders verfilmt, so dürfte hier wieder einmal einer jener besten Würfe gelingen, die zustandezukommen pflegen, sobald eine echte dichterische Substanz zum Ausgangsprodukt einer verantwortungsbewußten Drehbuchbemühung gewählt wird. Gerade zu einem Zeitpunkt, in dem der deutsche Spielfilm stoff- und richtungsmäßig in manchem Betracht sich neu wird orientieren müssen, blickt man nachdenklich auf die unvergleichlich stärkeren Eindrücke, welche letzthin des öfteren Filme zu vermitteln vermochten, die auf reine starke Dichtungen zurückgingen, und möchte versucht sein, dem deutschen Film auf seinem Wege in die kommende Entwicklung diese Markierung zum Geleit zu wünschen.

Egon Friedr. M. Aders

Wer spielt wo?

Von neuen Filmen und ihren Darstellern

Werner Hinz wird in dem von Wolfgang Liebeneiner in Szene gesetzten Tobis-Film „Bismarck" die Rolle des Kronprinzen Friedrich spielen.

Hildegard Grethe wird in dem Schiller-Film der Tobis, den Herbert Maisch inszenierte, die Rolle der Mutter Schillers spielen.

Elfi Meyerhofer und Ellen Bang sind von der Tobis-Cinema für Hauptrollen in dem Film „Das himmelblaue Abendkleid" verpflichtet worden, dessen Regie Erich Engels übernommen hat.

Hilde Hildebrandt wurde für den neuen Ufa-Film „Verkannte Bekannte" verpflichtet. Mit Paul Kemp und Wilfried Seyferth in den Hauptrollen begann Josef v. Baky den neuen Ufa-Film „Verkannte Bekannte" nach dem gleichnamigen Roman von Wilhelm Utermann.

Außenaufnahmen zu „Kopf hoch, Johannes". Dieser Tage ist Viktor de Kowa, der Regisseur des Majestic-Films der Tobis „Kopf hoch, Johannes" mit seinen Mitarbeitern zu der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Oranienstein bei Limburg an der Lahn abgereist. Ein großer Teil der Aufnahmen zu diesem Film wird hier fertiggestellt.

Josef von Baky hat die Spielleitung von „Verkannte Bekannte". Darsteller sind: Paul Kemp, Wilfrid Seyferth, Hilde Hildebrandt, Hilde Schneider, Edith Oß, Hans Brausewetter, Georg Alexander, Franz Weber, Karl Ettlinger, Hans Leibelt, Hans Junkermann. Das Drehbuch stammt von W. Utermann, die Musik schreibt F. R. Schröder.

Kirsten Heilberg, Ingeborg von Kusserow, Rudolf Fernau, Karin Himboldt, Theodor Loos, Hermann Brix, Leo Peukert, Peter Elsholtz, Axel Monje spielen in „Falschmünzer". Die Spielleitung hat Hermann Pfeiffer. Das Drehbuch ist von Peer Schwenzen, die Musik von Joch.

Wolfgang Liebeneiner hat die Spielleitung in „Bismarck". Darsteller sind Paul Hartmann, Friedrich Kayßler, Lil Dagover, Maria Koppenhöfer, Günther Hadank, Hellmuth Bergmann, Hans Junkermann, Jaspar von Oertzen, Franz Schafheitlin, Paul Hoffmann, Bruno Hübner, Harald Paulsen, Albert Florath. Das Buch ist von Paul Glaucknor und Wolfgang Liebeneiner, die Musik von Norbert Schultze.

Mady Rahl, Jupp Hussels, Ludwig Schmitz, Paul Westermeier, Albert Florath, Willi Schäffers, Lina Carstens spielen in „Der dunkle Punkt". Spielleitung Georg Zoch.

Paul Hörbiger, Hilde Weißner, Maria Andergast, Michael Bohnen, Richard Romanowski spielen in „Der liebe Augustin". Spielleitung E. W. Emo.

Hans Bertram hat die Spielleitung von „Kampfgeschwader Lützow". Darsteller sind Christian Kayßler, Peter Voß, Heinz Welzel, Hermann Braun, Carsta Löck. Das Buch stammt von Hans Bertram und Hans Neumeister.

Spiel und Sport

Sportnachlese zum Sonntag

DSC Hagen — Sportfr. Siegen ausgef.

Das für Sonntag vorgesehene Aufstiegsspiel zwischen obigen Mannschaften kam nicht zum Austrag. Das Treffen wurde auf einen späteren Termin verlegt.

SC Münster — Preußen Bochum 3:2
VfR Heeßen — Union Gelsenkirchen 2:4

In der Gruppe 1 gab es insofern eine große Ueberraschung, als sich der Favorit Preußen Bochum von Münster 08 mit 3:2 hereinlegen ließ. Dagegen sicherte sich Union Gelsenkirchen einen klaren 4:2-Sieg über VfR Heeßen.

Hemer 08 — Sportbund Werdohl 0:2

Hemer 08 mußte am Sonntag eine erneute Niederlage einstecken. In einem äußerst spannenden Kampf sicherte sich der Sportbund Werdohl durch einen 0:2-Erfolg beide Punkte. Bis zur Pause stand das Spiel noch unentschieden. Beide Sturmreihen bemühten sich in den ersten 45 Minuten vergeblich um einen Torerfolg. Hemers sowohl wie Werdohls Abwehr ließen einen solchen aber nicht zu. Erst nach dem Wechsel setzte sich das bessere Spiel der Werdohler durch. Während dieser Zeit legten sie zwei Tore vor, während Hemers Stürmer leer ausgingen. Damit hat sich Werdohl die weitere Teilnahme an den Aufstiegsspielen gesichert. Das letzte Spiel dieser Ausscheidungskämpfe bestreiten nunmehr noch VfL Schwerte und Hemer 08 in Schwerte. Allen Voraussetzungen nach werden die Schwerter auch das Rückspiel gewinnen und sich ebenfalls für die Aufstiegsspiele qualifizieren. Selbst bei einer Niederlage steht ihre Teilnahme fest, da die beiden ersten dieser Gruppe zusammen mit den beiden ersten der Siegener Gruppe um den Aufstieg von der 2. zur 1. Klasse kämpfen.

Hemer 08 Ref. — VfL Schwerte Ref. 2:2

Zu den M-Spielen der 2. Kreisklasse ist noch zu den bereits gemeldeten ein weiteres nachzutragen. Der Spitzenführer Hemer 08 mußte sich zu Hause mit einem unentschieden 2:2 begnügen. Die Schwerter erwiesen sich als gleichwertig und entführten einen Punkt.

Außerdem gab es noch eine Reihe von Gesellschaftsspielen und zwar trafen sich:

Westia 08 — Rotweiß Iserlohn 0:2
Tus Milspe — Harkorten 11 5:2
Schwelm 06 — Witten 07 6:2
Germania Eilpe — Sportfr. Gevelsberg 4:3

Es geht auch „ohne"

Maßhalten auch beim Spiel - Kleine Winke für Sport und Spiel

NSK. Alle Sporttreibenden wissen, wie schwierig es jetzt manchmal ist, die Leibesübungen weiter regelmäßig durchzuführen. Längst nicht immer stehen geeignete Sportplätze zur Verfügung, und auch mit den Geräten ergeben sich oft Schwierigkeiten. Das Rohmaterial für Bälle und Schuhe ist für kriegswichtige Zwecke nötiger, und so müssen wir mit unseren alten Beständen auskommen. Gerade die Tennisspieler haben dies erfahren. Sie haben gewöhnlich einen recht erheblichen Verbrauch an Bällen, und nun müssen sie sich damit begnügen, ihre alten Bälle aufzuspielen. Und dennoch geht es, zumal wenn man sich jener Zeit aus dem Weltkrieg erinnert, als man mit Bällen spielte, die aus einem komplizierten System von Sprungfedern konstruiert waren.

Heute sind wir in einer wesentlich anderen Lage, was die allgemeine Rohstoffbasis anlangt, aber wir haben gelernt, daß im totalen Krieg auch alle Mittel der Heimat für die Kriegführung zur Verfügung gestellt werden müssen. Wenn also keine Bälle da sind, dann kann eben nicht gespielt werden. Allerdings bedeutet das noch lange nicht, daß wir nun gleich ganz auf die Leibesübungen verzichten sollen. Im Gegenteil, wir brauchen unsern Verstand nur ein wenig anzustrengen, um bald einen Ausgleich zu finden. Denken wir doch nur an die vielen Menschen, die von jeher solche Leibesübungen betrieben haben, die auch ohne Gerät auskommen und ihnen dennoch viele Freude machen. Es müssen ja nicht immer Ballspiele sein, an denen wir uns erfreuen und ertüchtigen. Und wir brauchen auch nicht immer einen Sportplatz in Anspruch nehmen; notfalls kommt man auch ganz gut ohne das aus.

Nehmen wir nur ein Beispiel: die Leichtathletik eignet sich vorzüglich als Ausgleichssport für nahezu alle Berufsarbeit. Führen wir die leichtathletischen Uebungen auf die einfachsten Grundlagen zurück, dann finden wir schnell heraus, daß wir immer und bei nahezu jeder Gelegenheit mit ihnen unsere Leibeserziehung treiben können. Wenn wir keine Sportschuhe haben, dann laufen und springen wir eben barfuß, und damit tun wir gleichzeitig unseren an das moderne Schuhwerk gewöhnten Füßen einen großen Gefallen. Sie werden sich auch gern einmal richtig ausarbeiten und die frische Luftzufuhr genießen. Natürlich können wir dann nicht auf der Aschenbahn laufen, aber das paßt ja glänzend zu unserer Annahme, daß wir keinen Sportplatz zur Verfügung haben. Jeder Rasenplatz tut es viel besser. Dort können wir uns richtig tummeln, und bald finden wir manches Spiel heraus, das uns gleiche Freude bereitet, wie unsere alten „Steckenpferde". Wenn die Jungen und Männer Lauf- und Laufspiele machen, dann werden die Mädchen und Frauen bald ihre Freude an Gymnastik und Volkstänzen entdecken.

Wo aber Geräte — auch außerhalb der Vereine, die naturgemäß bei der Verteilung der Bestände bevorzugt werden — vorhanden sind, da sollen sie pfleglich behandelt werden. Mehr denn je haben wir die Pflicht, sorgsam mit den Beständen umzugehen. Der Kreis derer, die darauf bei der Leibeserziehung angewiesen sind, ist so groß, daß niemand es verantworten kann, die Geräte durch falsche Behandlung zu verderben.

An die Jugend wiederum ergeht die Mahnung, Maß und Ziel bei ihrem Spiel einzuhalten. Die Uebungsstunden sollen nicht überschritten werden, damit Schuhe und Bälle geschont werden. Schon allein vom gesundheitlichen Standpunkt ist es wichtig, daß die für das Ueben angesetzte Zeit nicht überschritten wird, damit Schädigungen des jugendlichen Organismus durch Ueberanstrengung vermieden werden. Das würde mangelnde Leistungsfähigkeit bei wirklich lohnendem Einsatz nach sich ziehen.

Es gibt so viele Möglichkeiten, sich auszutoben und die Freiheit der Jugend zu genießen, daß das nicht ausschließlich bei der Jagd nach dem Ball geschehen muß. Hier ist also Maßhalten u. Zurückstellen eigener Wünsche ein kleines Opfer, das unsere Jugend gewiß um so lieber bringen wird, als sie weiß, daß keine der verantwortlichen Stellen jemals daran denkt, ihr Spiel und Sport im vernünftigen Umfange zu versagen.

Das sei überhaupt noch einmal abschließend betont: Leibesübungen und Sport sollen keine Unterbrechung erfahren, weil sie der Gesundheit des ganzen Volkes dienen. Es kann also nur darauf ankommen, es durch geeignete Umstellung zu ermöglichen, daß jedermann auch heute noch seinen Sport weiter ausüben kann. Niemand soll die körperliche Ertüchtigung jetzt ausschalten, weil er nicht alles im gewohnten Umfange zur Verfügung hat. Es finden sich überall Mittel und Wege, um dem Sport zu geben, was ihm zusteht.

Verena erbt ein Rittergut

34 Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Zwei Polizeiautomobile hielten am Portal, dessen Torflügel weit offen standen, und als jetzt noch der Wagen des Staatsanwalts eintraf, war es als hielten Schloß und Gutsgebäude und alle darin und darum Versammelten erwartungsvoll den Atem an.

„Eigentümerin von Rittergut Greifshagen ist eine Enkelin des vor einiger Zeit verstorbenen Geheimrats Anderlohr!" berichtete er mit vor Aufregung heiserer Stimme dem Staatsanwalt, auf dessen Geheiß er jetzt in das ehemalige Arbeitszimmer seines toten Herrn eintrat, wo zwei Gendarmen und ein protokollführender Gerichtsschreiber schon den Schreibtisch umstanden. „Aber die neue Besitzerin ist eine etwas eigenartige Dame. Aus Afrika oder sonstwoher ist sie gekommen, um ihr Erbe anzutreten — nicht einmal richtig Deutsch kann sie —, und so nimmt es mich auch nicht weiter wunder, daß das neue Schloßfräulein es hier in Greifshagen nicht aushält, sondern lieber in Berlin sitzt oder Reisen macht. Und was ihr Sekretär ist, ihr Bevollmächtigter, der ihr die Geschäfte führt, so kennt man sich bei dem auch nicht recht aus. Ein Ausländer ist er, aber woher er stammt, weiß kein Mensch, und seinen Namen kann ich auch nie behalten ..."

„Dieser Herr Geschäftsführer ist hier nirgend auffindbar gewesen?" wandte sich der Staatsanwalt an die neben ihm stehenden Gendarmen. „Er sei kurz vor dem Eintreffen der Polizei weggegangen, sagen die beiden Mädchen, die als einzige Bewohner im Hause waren, als wir ankamen!" antwortete der eine von diesen.

„Bringen Sie die beiden herein!"

Die „Dienstmädchen" des Greifshagener Herrenhauses aber boten bei ihrem Erscheinen ein etwas befremdliches Bild. Die dunklen Kleidchen knapp um die Glieder, die Beine in seidenen Strümpfen, standen sie gepudert und mit rotbemalten Lippen auf hohen Stöckelschuhen vor des Staatsanwalts Platz und versuchten mit kokettem Augenaufschlag auf ihre Art Eindruck zu machen. Es gelang ihnen nur schlecht. Sowohl der Staatsanwalt als seine Leute schauten die beiden leichten Dinger mit deutlichem Mißtrauen an, und der Verwalter Hilse kleidete seine Entrüstung in die knurrig hervorgestoßenen Worte: „Wenn ich schon so was sehe . . ."

Die Vernehmung der beiden Damen aber ergab noch weniger als diejenige des Verwalters. Wohin Herr Kalerdis gegangen sei, wüßten sie nicht, erklärten die Mädchen. Der Herr sei oft mehrere Tage vom Gut abwesend.

Ob der Herr Bevollmächtigte in letzter Zeit Gäste gehabt habe, wollte der Staatsanwalt wissen.

Es seien öfter Herren zu Besuch dagewesen, lautete die Antwort der Dienstboten. Zuletzt längere Zeit ein Herr namens Nicola und später noch ein zweiter. Diese beiden Herren seien vor etwa zwei Tagen zusammen wieder abgereist, nach Frankreich, wie sie gesagt hätten.

Ob Herr Kalerdis mit seinen Gästen auch auf die Jagd gegangen sei? Jawohl, einige Male hätten Herr Kalerdis und seine Freunde Fasanen mit heimgebracht, die sie geschossen.

Der Staatsanwalt wiegte den Kopf. „Sie wissen, meine Damen, daß man im Gutsforst einen Toten gefunden hat, der noch eine Patrone in der Tasche trug. Sie werden jetzt diesen Toten beaugenscheinigen und uns sagen, ob er einer der beiden Männer ist, die Herr Kalerdis in letzter Zeit hier beherbergte."

Aber da fingen die Mädchen wie auf Kommando mit wimmernden Stimmen zu weinen an. O nein, das könnten sie nicht! Das wollten sie nicht! Sie könnten keinen Toten sehen. Sie würden auf der Stelle ohnmächtig bei so einem Anblick.

„Wir müssen es leider darauf ankommen lassen!" antwortete der Staatsanwalt ungerührt. Und auf einen Wink von ihm nahmen die beiden Gendarmen die noch lauter aufweinenden Mädchen kurzerhand bei den Armen. „Bitte, keine Umstände, Fräuleinchens!"

An des Staatsanwalts Tisch aber trat plötzlich ein anderes Mädchen, das bisher unbeachtet im Hintergrund des Zimmers an der Wand gelehnt hatte.

Es war Marianne Hilse, und in ihren dunklen Augen blitzte Entschlossenheit. „Ich bitte, mich auch einmal anzuhören, mein Herr!" sagte sie. „Es wird nötig sein, Sie auf noch weitere Dinge aufmerksam zu machen. Dieses Haus hier ist von dem Tage, an dem die neue Besitzerin mit ihrem sogenannten Sekretär einzog, systematisch ausgeplündert worden. Ueberzeugen Sie sich selbst! Lassen Sie sich durch die Zimmer von Schloß Greifshagen führen. An diesen Wänden hingen vor wenigen Wochen noch Gemälde, die auf insgesamt mehr als hunderttausend Mark geschätzt wurden! Perserteppiche von hohem Wert bedeckten die Fußböden! Sie sind ebenso verschwunden, wie die Sammlung kostbaren Porzellans, das Herr Geheimrat Anderlohr in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen hatte. Fort ist ferner das ganze Silberzeug, leer sind die Wäscheschränke, das alte Zinn ist nicht mehr da, und sogar den Gewehrschrank habe ich soeben leer vorgefunden, als ich hier hereinkam! Auf Geheiß dieses nunmehr verschwundenen Herrn Kalerdis ist das alles fortgeschafft worden, nach Berlin angeblich, wo diese Dame Verena ein neues Heim zu gründen vorgibt. Ich ließ Nachforschung halten — nirgend war diese neue Wohnung des Fräulein Anderlohr ausfindig zu machen. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich bei alledem um nichts anderes handelt, als um eine Ausplünderung dieses Hauses durch verbrecherische Elemente. Deshalb ist es unbedingt nötig, daß Hand in Hand mit der Untersuchung dieses Mordfalles auch eine Nachprüfung der ganzen Besitzverhältnisse von Greifshagen stattfindet, eine Nachprüfung, die vielleicht ganz ungeahnte Ergebnisse zeitigen wird."

Immer schneller, immer mitreißender sprudelten die Worte von Marianne Hilses Lippen, die vor Aufregung der Sprechenden alle Farbe verloren hatten. Alle im ehemaligen Arbeitszimmer des toten Geheimrats lauschten diesen Worten, und der Verwalter Hilse sah bisweilen seine so scharf ins Zeug gehende Tochter heimlich von der Seite an, als sähe er sie in dieser Minute zum ersten Male.

Endlich wandte sich der Staatsanwalt ihm zu. „Verhält sich das wirklich so, wie Ihre Tochter angibt, Herr Hilse?"

„Es ist die Wahrheit, Herr Staatsanwalt!" nickte dieser mit verbittertem Gesicht. „Wir alle waren machtlos dagegen. Der Vermögensverwalter in Berlin, der Notar Doktor Noll, hat mir selbst gesagt, daß es sich bei Fräulein Anderlohr um die rechtmäßige und alleinige Erbin handle, weshalb keine Handhabe bestünde, irgend etwas gegen sie zu unternehmen. Wenn das Fräulein lieber in Berlin wohne, als auf dem Gut, so sei das ausschließlich ihre Sache."

An der offengebliebenen Tür des Zimmers aber war plötzlich ein Klopfen. Ein junger Mann stand auf der Schwelle und trat mit einer knappen Verbeugung näher, die Hand zum Gruß erhoben. „Flugkapitän Mühleck, Herr Staatsanwalt!" stellte er sich vor, die Hacken zusammenschlagend. „Wenn man hier doch gerade beim Aufräumen ist, wie mir scheint, möchte ich nicht verfehlen, auch ein paar Minuten um Gehör zu bitten! Ich habe ein paar Kleinigkeiten zu berichten, die vielleicht geeignet sind, den Fall Anderlohr in ganz besonderer Weise zu beleuchten!"

„Nehmen Sie bitte Platz, Herr Kapitän!" sagte der Staatsanwalt und setzte sich noch einmal hinter den Schreibtisch.

Und während Marianne Hilse mit glänzenden Augen und bestätigendem Kopfnicken hinter Fritz Mühlecks Stuhl Posto faßte und ihr Vater sorgsam die Tür schloß, begannen der Staatsanwalt und der Flieger eine eingehende Unterredung, die sich ausschließlich um eine kleine, blasse, blonde Geigerin drehte. —

Das Ergebnis dieser Unterredung aber war ein recht Unerwartetes, wenigstens für den Testamentsvollstrecker und Vermögensverwalter Doktor Noll, der es am späten Nachmittag noch in seinem Büro in der Bülowstraße erfuhr, nichts anderes nämlich, als die Anordnung einer sofortigen einstweiligen Festnahme von Fräulein Verena Anderlohr, der Gutsherrin auf Rittergut Greifshagen in der Mark, sowie ihres Bevollmächtigten und Privatsekretärs, eines gewissen Alexander Kalerdis, unbekannter Staatsangehörigkeit.

•

Im Hotel Esplanade zu Berlin spielte die Tanzkapelle, deren Maestro eine europäische Berühmtheit war, zum Fünfuhrtee.

An den kleinen Tischen, die rings die Tanzfläche umstanden, war das elegante Publikum des Berliner Spätnachmittags versammelt, ein kleiner Ausschnitt der großen Welt, die sich nicht gern langweilt. Verwöhnte Frauen schlürften ihre Schokolade, wohlhabende Herren aus der Provinz gönnten sich zwischen ihren Geschäften eine Viertelstunde Rast und Anregung. Tisch an Tisch mit tanzlustigen, jungen Mädchen saßen kühl blickende, ergraute Damen vom Strand der Themse, blonde Schweden, holländische Handelsherren und eine fröhliche Runde straffgliedriger finnischer Sportlerinnen.

Eine Dame, die mit zwei eleganten Herren an einem der vordersten Tische saß, fand jedesmal besondere Beachtung, wenn sie sich zum Tanz erhob, um im Rhythmus eines Tangos dahinzugleiten.

War es die schmiegsame Schlankheit ihres Körpers oder die herausfordernde Eleganz ihrer Kleidung, was die Aufmerksamkeit immer wieder gerade auf diese Frau lenkte? Blutrot leuchteten die gemalten Lippen in einem gepuderten Gesicht, aus dem ein Paar großer, dunkler, lang bewimperter Augen hochmütig in die Welt schauten, ein keckes, kleines Hütchen, auf dem eine hochgestellte blaue Feder wippte, saß schräg in die Stirn geschoben auf einem Gewoge auffällig blonden Haares.

Forts. folgt.

Gewinnauszug
5. Klasse 3. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag 10. August 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 290296
18 Gewinne zu 5000 RM. 24161 96619 162614 207144 244317 252691
12 Gewinne zu 4000 RM. 14455 146073 317742 357194
21 Gewinne zu 3000 RM. 67919 71613 169327 192760 211030 247103 266280
45 Gewinne zu 2000 RM. 28465 48158 51288 87674 90002 106592 131516 152329 158595 199286 216796 270876 271758 369279 398073
96 Gewinne zu 1000 RM. 5267 27818 37652 67120 70267 82613 96405 106981 114570 120860 143934 147513 148508 183396 192511 194948 197623 206236 212591 212685 220171 243770 262247 274008 278285 293924 346973 348515 348908 387049 393798 396886
225 Gewinne zu 500 RM. 5998 6071 7745 9399 12314 13574 36251 50419 67232 73473 83271 83284 85099 92518 97973 117886 118404 119736 130338 136196 136301 138032 140918 153122 153247 156201 159360 161184 164047 164980 168962 187565 197033 197377 199964 217742 220666 236279 237684 239176 240275 241263 254554 257912 258116 269078 271811 272366 272938 275092 277697 279916 287107 289200 289818 290075 292508 294075 294493 312187 314394 319257 323390 327205 329712 331463 331932 337391 355261 355375 357466 366389 383262 389134 393524

459 Gewinne zu 300 RM. 113 3332 3511 5677 15414 15432 16743 17815 18375 20978 21008 21885 23499 24817 26796 29077 29937 32248 32906 34109 34336 37020 41563 43490 44586 44761 47071 50269 50791 52804 57078 59047 60967 62485 63591 65353 66489 70857 71008 78999 79147 80712 83743 84117 88504 97057 98903 100416 103252 116655 116666 128632 129950 133100 141046 142177 142626 142778 143045 144220 145455 165886 167140 168165 169859 174946 176618 176994 183626 184962 186007 190684 191048 191170 192709 195786 198437 201869 202957 203344 207040 218548 223881 226477 229040 231268 233109 233756 234755 237756 244760 253479 253514 254014 254104 254915 255697 255858 259838 260294 262253 263730 267509 268109 269169 269681 271883 279128 284871 285992 286192 292965 293097 295909 296809 296924 302679 303475 304069 310249 310671 310701 313897 318179 324412 330866 333347 335279 342929 344189 346805 347321 349831 350640 352690 355171 359728 359883 361931 362837 364588 364824 367032 367366 377116 377499 387296 387758 393840 395393 396805 397853 398519

Außerdem wurden 6621 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

3. Ziehungstag 12. August 1940

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 20
9 Gewinne zu 5000 RM. 217958 246041 365610
9 Gewinne zu 4000 RM. 23091 93317 111038
12 Gewinne zu 3000 RM. 54678 66765 89712 231496
30 Gewinne zu 2000 RM. 61706 97198 203875 237165 310904 316447 326795 327258 372622 390099
132 Gewinne zu 1000 RM. 1959 6351 21394 29905 31680 33016 44516 49943 54331 60030 61421 81928 95193 99137 111147 148889 152734 158692 159915 163927 165006 165303 169705 185490 187951 187530 188543 194200 197906 219280 221971 225319 227707 234230 237822 261420 299539 323070 325450 335879 362524 366582 394016
291 Gewinne zu 500 RM. 5119 8045 10070 34221 37492 44282 52253 59425 59766 61249 61518 63417 70016 76015 76169 81045 82863 84956 94565 99158 100768 108373 113229 135059 137430 147731 153040 155913 159093 160808 168847 177280 177679 179954 181699 184510 191618 198620 205207 205208 205272 205544 211961 214096 219965 226110 228450 238662 246559 246701 248025 248092 249910 253248 253925 256011 256354 263147 267039 269432 271793 278353 282858 284302 284308 285331 287525 289428 302064 308175 308435 311468 314261 316566 324390 326149 326366 327179 329598 338942 339885 342258 342719 350138 350171 356076 358805 363340 365864 368397 377826 379397 386048 393723 396496 397947 398347

552 Gewinne zu 300 RM. 1137 1764 7557 9597 10238 10911 11562 12911 15463 17356 18978 22107 24066 26408 27561 28021 29227 29304 32483 34340 34962 35668 36526 44352 46609 50480 52237 53298 54592 55408 59272 59686 61856 61909 63133 64113 75486 79176 79494 82919 85786 93716 95450 98817 99586 102740 103517 103797 104777 105428 105901 108913 112620 113652 120182 121113 122643 122696 126016 126743 127098 129418 130809 132662 136456 138197 139428 142111 142452 144116 146429 148217 149030 150196 152839 153436 158076 166739 171853 175423 175785 176279 176340 177914 181339 183588 190936 195809 196299 199152 198165 198522 202833 203482 203722 205343 205384 205449 207529 208004 208621 213183 216618 216836 217480 222441 225641 227082 228574 228914 232306 234677 235442 238058 241491 241639 241916 244815 244936 247339 249517 251946 252759 253559 253781 253800 254628 255513 257802 259858 260294 262253 263730 267509 268109 269169 269681 271883 279128 284871 285992 286192 292965 293097 295909 296809 296924 302679 303475 304069 310249 310671 310701 313897 318179 324412 330866 333347 335279 342929 344189 346805 347321 349831 350640 352690 355171 359728 359883 361931 362837 364588 364824 367032 367366 377116 377499 387296 387758 393840 395393 396805 397853 398519

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden, z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag
Der letzte Adele Sandrock-Film



Der Kampf mit dem Drachen

mit Adele Sandrock †, Lucie Englisch, Joe Stöckel, Grell Theimer.

Dazu die neue Ufa-Woche

Für Jugendliche zugelassen!

Donnerstag 3 Uhr Kindervorstellung.
Dazu die Ufa-Woche.

Tauschwohnung

3 Zimmerwohnung, Mietpreis 25 RM., gegen gleiche zu tauschen gesucht.
Angeb. u. H W 155 an d. WZ

Mädchen oder Frau

für Flaschenspülen und Kellerarbeiten sofort gesucht.
Schloßbrennerei Menden.

Der Wert

der Anzeigen-Werbung

liegt in der zielbewussten u. planmässig durchgeführten Wiederholung.